

Eine
Wunderschöne Historie

Von dem gehörnten

Siegfried,

Was wunderlicher Abenteuer
dieser theure Ritter ausgestanden,
sehr denkwürdig und mit Lust zu lesen.



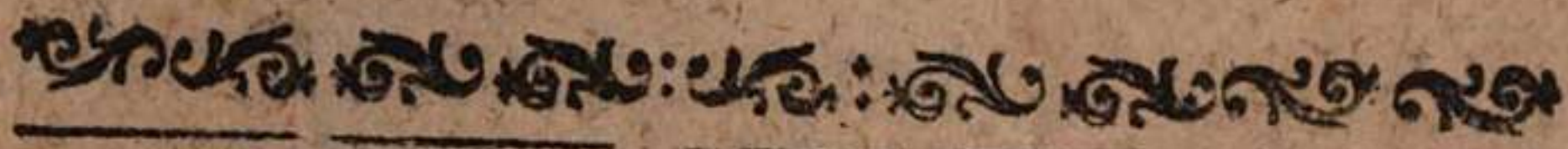
is dem Französischen ins Deutsche über-
setzt, und von neuem wieder aufgelegt.

Bedruckt in diesem Jahr.

Handwritten text in red ink, possibly a title or header, located at the top of the page.

Large, stylized handwritten text in red ink, likely a main title or a significant heading, positioned in the upper middle section of the page.





Eingang

Dieser merkwürdigen Historie.

Es wird in vielen Historien gelesen, wie daß König Artus aus Britannien, zu seiner Zeit, so eine herrliche Hofhaltung mit dem allerwertheften Rittern, so zu der Zeit gelebt, gehalten habe, bey der Tafel-Runde; von demselben ist auch zum Ritter geschlagen der vortrefliche noch junge Herr Wigoleiß vom Rade, der dann kurz darauf in seinen noch blühenden Jahren, die allervortreflichsten Ebentheur ausgestanden, daß kaum zu glauben ist, indem er nicht allein Riesen und andere Ritter getödtet, und etliche gezwungen, daß sie seinen Willen erfüllen, und selbst die Zeitung nach der Tafel-Runde bringen müssen, daß sie von ihm überwunden wären; sonern er hat auch

2 2

noch

noch über das den ungeheuren Drachen
Pycon, damit wohl ein ganzes Heer zu
thun gehabt hätte, getödtet. Wie auch
den verzauberten Wurm und Drachen,
oder vielmehr den leibhaften Teufel, mit
grosser Mühe und Arbeit überwunden,
und endlich den Erz-Zauberer Roas,
nach sehr hartem Gefechte, in seinem
eigenen Schlosse und Pallast, mit aller
seiner Ebentheuer ein Ende gemacht,
und dasselbe ganze Land und Königreich
Tarodus wieder an die überall schöne
und holdseelige Jungfrau Laria, des
Königs Tochter, die er auch (Herr
Wigoleiß) nach seiner grossen und über-
aus schweren Mühe, Arbeit und Ge-
fahr, zur Vergeltung, benebst dem
Königreich und Ländern, überkommen.
Wie solches weitläufig in der Eben-
thurischen Historie von Herrn Wigo-
leiß nach der Länge mit aller Lust und
Ergößlichkeit wohl zu lesen. Fast der-
gleichen ist folgende Historie, zu wel-
cher wir uns ohne fernere Weit-
läufigkeit wenden
wollen.



Wie Siegfried, vom König Sieghardo
gebohren, von seinen Eltern wegziehet, und
wie es ihm ergangen.



In die Zeit, da der theure Held und Rit-
ter, Herr Wigoleiß, (dessen wir im
Eigange gedacht) lebete, wohnete in
den Niederlanden ein König, mit Namen Sieg-
hardus, derselbe zeugete mit seiner Gemahlin
einen einzigen Sohn, genant Siegfried, was
derselbe vor Ebentheuer und Gefahr ausgestan-
den, werdet ihr hernachmals hören.

Der Knabe ward groß und stark, darum er
auch weder auf Vatter noch Mutter etwas ga-
be, sondern nur allezeit damit umgieng, wie er

sein eigen, und wie man sagt, ein Freyherr werden möchte, darob seine Eltern grosse Sorge hatten.

Wie aber der König deswegen mit seinen Råthen Rathes gepflogen hatte, und dieselbe dem König riethen, wenn ja der Sohn nicht bleiben wolte, solte man denselben ziehen lassen, dann er was ausstehen, und endlich sich eines bessern bedenken möchte, vielleicht würde noch ein braver Held aus ihme. Ob nun wohl der König ungern dran wolte, ward doch endlich beschlossen, man solte den Knaben ziehen lassen. Siegfried kunte die Zeit nicht erwarten, als ihn der Vater ausmündiget hatte, sondern zog ohne Urlaub davon, sein Ebentheuer zu versuchen. Indem er nun durch manch Gehölz und Wildnuß gehet, und ihm der Magen begunte hungerig zu werden, siehet er ohngefehr vor einem dicken Gehölz ein Dorf liegen, daselbst gieng er hin. Nun wohnete nächst vor dem Walde auffer dem Dorfe ein Schmidt, zu dem machte sich Siegfrieg, spricht denselben an, ob er keinen Jungen oder Knecht vonnöthen, dann Siegfried musste es jekunder machen, wie er konnte, weil er des Hungers nicht gewohnt, denn er fast in zwen Tagen nichts gegessen, und stark gegangen. Darzu schämete er sich wieder nach Hause zu laufen, auch war der Weg zu fern. Aber er hat des Hungers wohl besser gewohnen müssen, als er seine gröste Ebentheuer ausstehen müssen, wie man hernach hören wird.

Der

Der Schmidt aber, als er sahe, daß Siegfried wacker stark anzusehen, läst sich gefallen, giebt ihm Essen und Trinken, dessen Siegfried wohl bedurfte. Weil es nun fast Abend war, läst er ihm zu Bette weisen. Am Morgen aber rufte der Meister den Jungen oder Knecht, und führete ihn zur Arbeit, will sehen, ob er sich darzu schicke, da werdet ihr nun Wunder hören, wie er sich darzu angelassen hat.

Wie Siegfried das Eisen entzwey, und den Ambosß in die Erde schlägt, dessen der Meister erschrack.



Wie nun der Meister seinen neuen Jungen oder Knecht zur Arbeit anspannet, schlägt derselbe mit so grausamer Stärke auf das Eisen, daß es davon entzwey, und der Ambosß fast bald

in die Erden sank, dessen der Meister sehr erschreckt, und Siegfrieden beym Kopf nahm, und ein wenig zausete. Siegfried, der solches Dings nicht gewohnt, und deshalb erst neulich von seinen Eltern weggegangen war, weil er keinen Zwang leiden kunte, wiewol es des Vatters Wille nicht war, weil aber die Räche Siegfrieden gerne wollten loß seyn, hatten sie den König darzu gerathen. Wie nun Siegfried seines Meisters Schläge nicht länger erdulden kunte, nimmt er denselben beym Krage, und wirft ihn wider Gottes Erdboden, daß er sich in kurzer Zeit nicht besinnen kunte. Wie er aber zu sich selber kam, winkte er seinem Knecht, daß er ihm zu Hülfe kommen sollte. Denselben empfänger Siegfried eben, wie seinem Meister, darum derselbe auf Mittel und Wege bedacht war, wie er Siegfrieden wieder loß werden möchte.

Sie der Meister Siegfrieden in den Wald sendet, in Meinung, daß er nicht wieder kommen sollte.

Da nun gehörter massen der Meister und sein Knecht von Siegfrieden wackere Stöße empfangen, mußten sie sich zu Bette legen. Wie nun die Nacht vergangen, und der Tag begunte anzubrechen, ruft der Meister Siegfrieden, und spricht zu ihm: Ich bin anjeko Kohlen sehr benöthiget, drum muß du in diesem Wald gehen, und mir einen Sack voll holen, denn es wohnet ein Köhler

Köhler darinn, mit dem ich allezeit meine Handlung habe. Er meynte aber, der Drache, der sich in dem Walde bey einer Linden (dahin er Siegfrieden weist) aufhielte, solte ihn tödten und verschlingen. Siegfried gehet ohne alle Sorge in den Wald, nicht anderst denkend, daß er Kohlen holen wollte. Indem er aber zu der Linden kommt, siehe, da kommt der ungeheure Drache auf ihn daher, ohne Zweifel ihn zu verschlingen. Siegfried bedenket sich nicht lange, sondern den ersten Baum, der ihm zu Handen kam, reißt er aus der Erden, und wirft denselben auf den Drachen, der sich denn also mit seinem Schwanz in die Felgen oder Nester der Bäume verwickelte oder verschürzet, daß er nicht ledig werden kunte; dessen sich denn Siegfried zu einem Vortheile wohl zu gebrauchen wuste, denn er mehr und mehr Bäume ausriß, und auf das Gewürme (deren keine mehr da waren) warf. Läuft damit eilend zum Köhler, nimmt Feuer, und zündet die Bäume über dem Gewürme an, daß sie alle verbrenneten. Da floß das Fett als ein kleines Bächlein dahin. Siegfried tauchte den Finger in das Fett, wie dasselbe erkaltet, wird es ein hartes Horn. Als Siegfried solches gewahr wird, ziehet er sich ganz nackend aus, und überstreicht damit den ganzen Leib, ohne zwischen den beyden Schultern oder Achseln, dahin kunte er nicht wohl kommen, das ihm dann auch endlich sein Leben an demselben Ort gekostet, wie ihr hernachmals hören werdet.

Dieses ist die Ursach, daß man ihn den gehörnten Siegfried genennet hat.

Wie Siegfried sich an des Königs Bilbaldus Hof begiebt, und was daselbst vorgegangen.



Wie nun Siegfried sich aller Orten hörnigt befand, gedachte er, du kanst hinführo ein anderer Cavalier, (wie man jetzt redet) werden, begiebt sich hernach von dannen an des weitberühmten König Bilbaldus Hof. Von demselben ward er an- und aufgenommen, lieb und werth von jedermänniglich gehalten, daß er auch zu letzt, doch mit grosser Ebentheuer, des Königs Tochter überkam.

Dieser König Bilbaldus wohnete und hielt der Zeit Hof zu Worms am Rhein, und hat
 drei Söhne und eine überaus schöne Tochter.

Nun

Nun begab sich einmal an einem heißen Mittag,
 daß die Jungfer sich an ein Fenster stellte, um
 frische Luft zu schöpfen, siehe, da kommt ein gros-
 ser ungeheurer Drache daher geflogen, daß es
 nicht anders schiene, als ob die Burg ganz in
 Feuer stünde, und führte die schöne Jungfrau Flo-
 rigunda mit sich in die Luft, hoch über das Gebirg
 hinweg, daß man seinen Schatten über eine vier-
 tel Meile auf dem Gebirge sehen kunte.



Da sahe man Vater und Mutter mit solchen
 Kengsten umgeben, daß es nicht zu beschreiben ist.
 Vornehmlich weinere die Mutter Tag und Nacht,
 daß sie ganz blöde Augen überkam.

Wie nun der Drach die Jungfrau auf den
 Drachenstein gebracht hatte, da legte er ihr sein
 Haupt in den Schooß, und entschlief. Weil
 demnach seine Stärke über alle massen groß war,
 erschütterte der Drachenstein ob seinem Odem,
 hosen.

holen. Nun möget ihr leicht denken, wie der Jungfrau möge zu Muthe gewesen seyn, bey solch einem scheußlichen Wurm zu wohnen, was vor Herzens-Angst und Wehklagen sie daselbst geführet, ist nicht zu beschreiben.

Dieser Drache ward an einem Ostertag zu einem Menschen, da sprach die Jungfrau zu ihm: Vielwerther Herr; wie übel habt ihr bey mir, bey meinem herzlichem Vater, Mutter und vielgeliebten Brüdern gethan. Weil es nun, so manchen Tag, seit ihr mich hergeführet, als wolt ich gern meinen herzgeliebten Vater, Mutter und Gebrüder sprechen; wollet ihr mich dahin führen, so will ich euch hie vestiglich angeloben, daß ich wiederum mit euch hieher auf diesen Stein kommen will, oder wohin ihr mich sonst wollt führen, will ich gerne folgen. Da sprach das Ungeheuer zu der Jungfrauen: Du bittest vergeblich, dann du wirst nicht allein deinen Vater, Mutter und Brüder nicht mehr sehen, sondern auch keinen einigen Menschen nimmermehr. Das ward der Jungfrau ein Donner Schlag in ihre Seel und Herz. Wie nun die Jungfrau in Aensten und Todes-Schrecken fasse, und kein Wort mehr reden kunte, sprach er zu ihr: Du darfst dich so sehr nicht grämen, viel weniger dich meiner schämen, dann heute über fünf Jahr werde ich wieder zu einem Manne, also must du noch mit mir beuten fünf Jahr und ein Tag, alsdann wirst du meine Frau, wornach

du dich zu richten, dann du mußt doch mit mir zulezt nach der Höllen zu, da dann ein einziger Tag ein ganzes Jahr seyn wird. Wie die Jungfrau die erschröcklichen Worte hörte, fehlte wenig, sie wäre in eine Ohnmacht gesunken, denn sie war also zitternd. Ruffet doch Gott im Himmel von ganzem Herzen inniglich an, getröstet sich seiner theuren Zusag und Verheißung aus Gottes Wort, und bittet von Herzen, Er wolle doch zum wenigsten ihre Seele, (die Er nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem theuren Blute erlöset,) bewahren, und, da es sein gnädiger Wille sey, von diesem schweren Gefängnis erledigen und befreyen. Weiter sprach die Jungfrau: Ach! daß meine Brüder mein Gefängnis wüßten, ich weiß, sie hülffen mir wieder hiervon, und liesen ihr Leben drum. Ingleichen mein herzlichster Vater würde sein äußerstes dran wagen. Mich erbarmet über alle massen meine herzlichgeliebte Frau Mutter, ich weiß, daß sie alle Tage sowol als ich, das rothe Blut aus ihren Augen weinet.

Das Geschrey und jämmerliche Klagen trieb das tugendsame Jungfräulein Tag und Nacht, daß sie zum öftern ganz kraftlos in eine Ohnmacht darnieder sank.

Hier sendet der König Boten aus in alle Lande, seine Tochter Florigunda zu suchen.

Wie sich nun der König und seine Gemahlin lang genug gehärmet und leid getragen

hatten, wurden sie Raths und sandten Boten aus in alle Lande, die seine Tochter Florigunda suchen solten. Da sie dann etlichemahlen Kundschafft erlangten, daß ihre Tochter auf dem Drachenstein von dem Drachen verwahrt gehalten würde, und aber, daß sie niemand als ein einzigen Ritter mit unerhörlicher Ebentheuer und Gefahr erlösen möchte. Indessen verließen sich bey vier Jahr, daß die Jungfrau auf dem Steine verharren mußte. Und ich glaube gänzlich, solte das fünfte Jahr auch hingeschlichen seyn, es würde mit der Jungfrau nicht zum besten abgelaufen seyn.



Nunmehr war Siegfried zu seinen männlichen Kräften kommen, also, daß er die Bären und Löwen fienge, dieselben zum Gespött an die Bäume henkete, darob sich männiglich verwunderte. Eines Tags war Siegfried in Kundschafft

schaft der schönen Florigunda etwas fern ausge-
 ritten, da begegnete ihm in einem engen Weg
 ein grosser Bär, denselben fiel er männiglich an,
 tödtete ihn, und henkete ihn an den nächsten
 Baum, denn das war sein Gebrauch. So be-
 gab sich auch, daß der König Sibaldus mit sei-
 nem Hofgesinde war auf die Jagd geritten, sei-
 ne melancholische Gedanken zu vertreiben, da
 war er etwas fern von seiner Gesellschaft in den
 Wald unwissend kommen, und war niemand bey



ihm, als Siegfried, der stets um ihn war, da
 begab sich, daß ein grosser starker Eber auf den
 König zulief. Der König wolt ihn mit seinem
 Spieß erstechen, aber Siegfried kam ihm zuvor,
 und schlug dem Eber mit seinem Schwert den
 Kopf voneinander, daß er todt zur Erden fiel,
 darob sich der König verwunderte.

Wie nun das Lob von dem edlen Siegfried sich weit und ferne in allen Landen ausgebreitet, ward der König Gilbaldus demselben mehr und mehr gewogen. Nicht lang darnach kam der König aus Frankreich, der König aus Spanien, der König aus Engelland, Schottland, und andere mehr, zu dem König Gilbaldo, ihm seine Gemahlin wegen ihrer Tochter zu trösten. Da ließ er ein Turnier und Stechen ausschreiben, damit er sehe, wie Siegfried sich darzu schickte. Dann er setzte alle seine Hofnung auf denselben, weil hörte, daß sein Lob in so fernen Landen ausgebreitet war. Demnach wartete ein jeder auf den bestimmten und angesezten Tag, damit man sehe, wer das beste auf dem Turnier thun, und das Lob davon tragen würde.

Wie an des Königs Gilbaldus Hof ein Turnier gehalten wurde, darinn Siegfried Preiß erlanget.

Als nun der angesezte Tag herzu nahete, kam ein jeder wohl gewapnet und gerüstet auf den Kampf-Platz, da ward die Bahne gleich getheilet, also, daß keiner von dem andern einigen Vorthail hatte. Nun solten wir wohl von einem jeden Ritter Meldung thun, aber das würde viel zu lang werden. Wir seynd aber geflissen, diese Historie auf das allerfürzeste zu beschreiben. Wer aber von dergleichen
Rit



Ritterlichen Stechen Lust und Liebe zu lesen hat, der findet solches im Kaiser Octaviano, schönen Mageo Iona, oder Peter mit den silbern Schlüsseln, Weisen Ritter, Herr von Mumpelgart, Herr Christopher genannt, Hugo, und insonderheit im Ritter Ponto, und andern mehr, dahin ich den Leser will gewiesen haben. Dieses aber ist zu merken, daß althier ritterlich gestochen ward, also, daß mancher Ritter den Sattel räumen mußte. Aber Siegfried war noch nie im Sattel bewegt worden, darum ihn auch nach vollendeten Stechen und Turnieren der Preis zugelegt ward, und bekam zur Verehrung eine schöne goldene Kette, daran ein köstliches Kleinod hieng von sehr grossem Werth. Da das die anwesenden Könige, Fürsten, Grafen und Herren sahen, ward der edle

Siegfried mit aller derer Consens geehret, und zum
Ritter geschlagen. Was auch allda für Pomp und
Pracht vorgegangen, wäre viel zu weitläufig zu be-
schreiben. Will aber den günstigen Leser in die obge-
dachte Historien angewiesen haben.

Wie Siegfried den fremden Königen, Für-
sten und Herren das Geleite gab, und was
sich weiter begeben und zugetragen.



Wie nun die ganze werthe Ritterschaft Urlaub ge-
nommen, und der Ritter Siegfried ihnen das
Geleite auf etliche Meilwegs gegeben hatte, kehrte er
wieder anheim, und fand den König Gilbaldum, be-
nebst seiner Gemahlin ganz traurig und betrübt. Dann
dieselben waren von ihrer Tochter Florigunda zu reden
kommen, darob war ihr Herr in Kengsten und Trauren
gera-

gerathen. Siegfried tröstete sie aufs best er immer konnte, und sprach: Ew. Majestät sollen ihr übermäßiges Trauren einstellen und fahren lassen, ich hoffe, nechst Gott, ihre Tochter bald zu erlösen. Wie sie ein wenig gutes Muths waren, nahmen sie das Nachtmahl und legten sich schlaffen. Zu Nachts hatte Siegfried einen Traum, wie er die schöne Florigunda sahe, darob er grosse Freude empfieng. Als nun die Nacht vergangen, und die Sonne allmählig den Tag verkündiget, da erwachte Siegfried, stund auf und legte sich an. Da kommt ihn eine Lust an zu jagen; nimmt demnach seine Hunde, und reitet damit aus, da er dann in einen die



cken Wald kam, da sich auch kein Wild durfte blicken lassen, siehe, da läuft seiner besten Spühr-Hunde einer in das Gehölz, dem eilete Siegfried mit Begierde nach, und kam ohngefehr auf die Spuhr, da der Drache mit

Der Jungfrau war hingefahren. Siegfried eilte seinem Hunde und dem Gespühre des Wurms bis an den vierten Tag ungeessen und ungetruncken nach, bis er endlich am vierten Morgen hoch über das Gebürge kam. (Hier hatte der gute Siegfried wohl besser Hunger leiden müssen, als zuvor, da er erſtmals zum Sch. n. De kam, wie schon gemeldet worden.) Siegfried aber vergaß sich selbst, und gedachte stets an die schöne Flo- rigunda. Wie er aber gemercket, daß sein Pferd matt wurde, ließ ers ein wenig grasen, weil kein Haber vor- handen, und weil er selbst auch matt war, wolt er auch ein wenig ruhen, siehe da lief ein grosser Löwe aus dem



Walde gegen Siegfrieden zu: da er das gewahr ward, dachte er, hier ist nicht lange Zeit zu rasten, gries demselben beherzt, (wie Simson,) in den Rachen, rieß ihn von einander, daß er todt vor ihn lag. Da nahm er

denselben, und hieng ihn an einen Baum, sattelt sein Pferd und eilte seinem Hunde nach, denn derselbe zeigte ihm allezeit den Weg.

Wie ein gewapneter Ritter Siegfrieden auf freyer Strasse anfällt, den er überwindet, und was ihm weiter begegnet.



Wie nun Siegfried wider auf sein Ross gesessen, und noch nicht gar weit geritten war, begegnete ihm ein gewapneter Ritter, der sprach ihm also an: Du junger Mann, wer du auch bist, ich sage dir, du kommest ohne Schwert. Streich nicht von dannen, du giebst dich den mir gefangen, wo nicht, so must du von meinen Händen sterben, zog damit vom Leder. Siegfried bedachte sich nicht lange, griff zu seinem guten Schwert, und sprach; Du viel kühner Ritter,

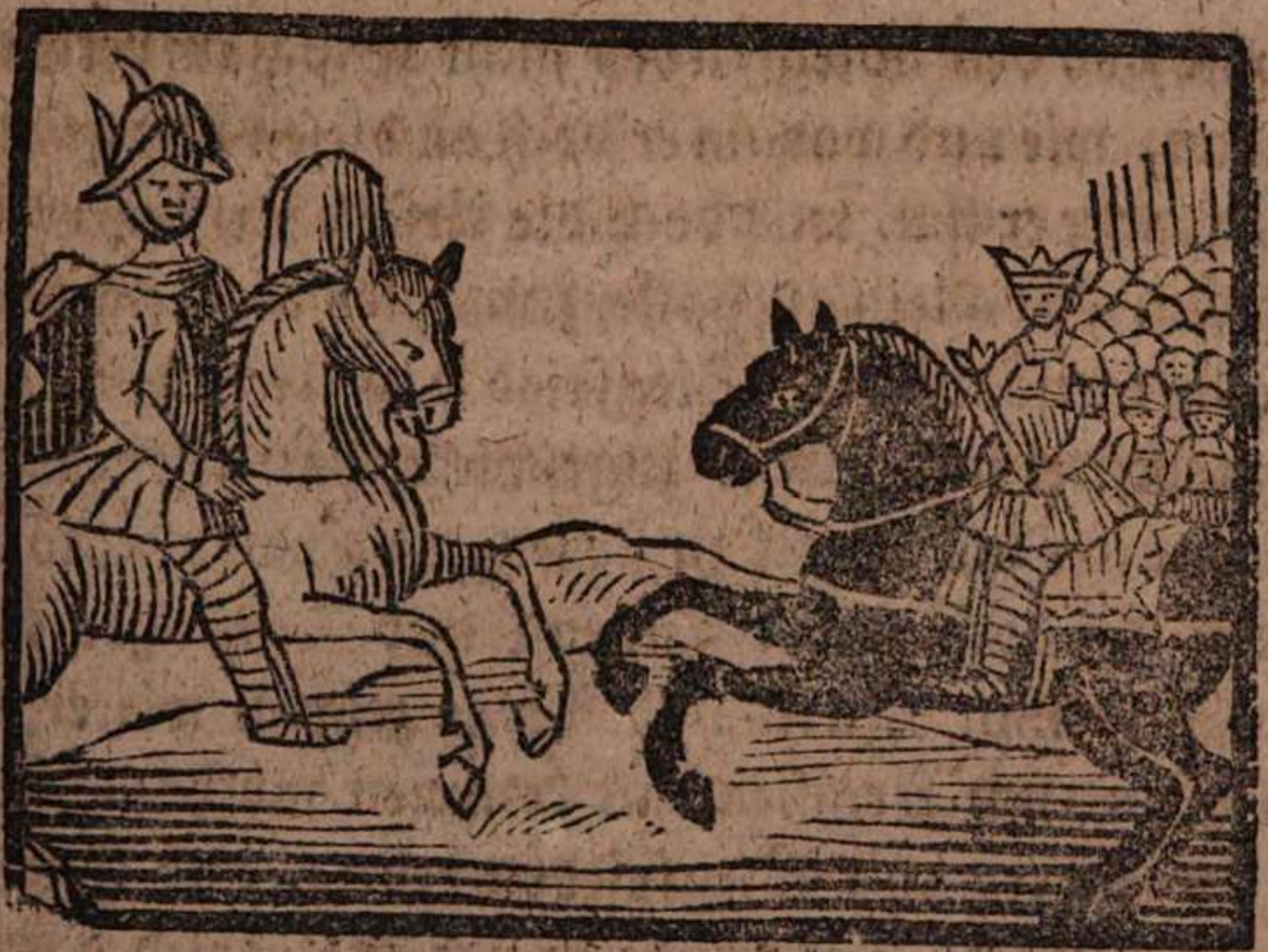
wer du auch seyst, nun wehre dich männlich, damit
 es wird fast noch seyn, ich will dich bald lehren, wie du
 einen beherzten Ritter auf freyer Strasse anfallen solt.
 Damit schlugen sie kräftiglich zusammen, das die Fun-
 ken herunter flogen. Da sprach der gewapnete Ritter
 zu Siegfrieden: Ich sage dir Held, gib dich mir gefan-
 gen, denn du bist ja nicht gewapnet, darum magst du
 mir nicht bestehen. Siegfried sagte: Ich will dir deis-
 ne Waffen bald auflösen, und fassete damit einen so
 harten Streich auf den Ritter, daß er ihm damit sein
 Visier wegschlug. Da sprach der Ritter zu Siegfrie-
 den: Das soll dir übel bekommen, denn ich hab dich
 bishero verschonet! faßte damit einen gewaltigen
 Streich, und gedachte hiemit Siegfrieden das Haupt
 zu zerspalten. Aber Siegfried empfing den Streich
 auch behende auf, und traf den Ritter damit in seinen
 Hals, daß er vom Pferd zur Erden sank. Siegfried
 sprang geschwind vom Pferd, gieng zum Ritter, besa-
 he seine Wunden, und da er vernahm, daß sie tödlich
 waren, gereuete es ihn gar sehr, daß er den Ritter so ver-
 wundet hatte, zog ihm seinen Harnisch ab, vermeynte,
 wenn er frische Luft schöpfete, würde er wieder zu sich
 selbst kommen, welches zwar so viel Nutzen schaffte, daß
 der Ritter noch etliche wenige Worte redete. Siegfried
 sprach: Nun sage mir viel edler Ritter, von wannen
 bist du, und wie heist dein Name, und was ist die Uro-
 sache, daß du mich so freventlich angerannt? Ich wolte
 dir alles sagen, wann ich nur so viel Kraft bey mir hät-
 te, aber sage mir, wer bist du? Siegfried der gerne

etwas neues von dem Ritter erfahren hätte, antwor-
 tete ihm bald und sagte: ich werde genannt der gehörnte
 Siegfried. Als der Ritter dieses hörte, sagte er: Mein
 viel edler Ritter, bist du derselbe, ich habe viel hören von
 dir sagen, aber ich mercke, daß meines Bleibens nicht
 länger hier ist; drum, edler Ritter Siegfried, nimm
 Harnisch und Schild, dann es wird fast noth thun,
 denn hier in diesem Wald wohnet ein grosser Riese
 Wolfgrambâr genannt, derselbe hat mich bezwungen,
 daß ich sein Gefangener bin. Denn ich bin aus der
 Landschaft Sicilia gebürtig, um Ebentheuer ausgereis-
 set, und so bin ich ohngefahr in dem Wald kommen,
 da mich darin dieser Riese überwunden, und mich ihm
 unterworfen, bis so lange ich ihm fünf Ritter wider
 unterwürffig mache, alsdenn solte ich wieder auf freyen
 Fuß gestellet werden. Nun habe ich ihm nicht mehr
 als den einen bezwungen, und werde ihm hinführs kei-
 nen mehr bezwingen. Nun wolte ich, gestrenger Rit-
 ter Siegfried, noch viel mehr sagen von sonderlichen
 Ebentheuer, so noch in diesem Walde vorhanden, we-
 gen eines Drachens, der eine schöne Jungfrau gefan-
 gen hält, aber ach leider ich muß scheiden. Damit gab
 er seinen Geist auf. Als Siegfried dieses hörte, und
 den so plöglich dahin scheiden sahe, fehlte wenig, er wä-
 re in eine Ohnmacht dahin gesunken, fast eine gute
 Weile gedachte er hin und her, wie er seine Sachen an-
 greiffen wolte, beklagte den Ritter sehr schmerzlich:
 Ach du edler Ritter sagte er, wolte Gott, du wärest
 noch am leben, damit ich mehr von dir erfahren möch-
 te

te, wo die schöne Florigunda anzuträffen wäre, aber ach leider! das mag nun nicht seyn. Siegfried nahm von seinen des Ritters Waffen, nicht mehr als das Schild und die Sturmhaube. Denn er sprach: Ich habe nun in dreien Tagen keine Speise genossen, und



bin deshalb sehr matt, daß ich den ganzen Küris nicht tragen mag, so hob ich auch einen guten Harnisch an meiner Haut (verstehet das Horn,) setzte damit die Sturm-Haube auf sein Haupt, und nahm den Schild in seine Hand, setzte sich wieder auf sein Ross, und ritt fürbaß in den Wald, seiner Spur nach, in Hoffnung, die schöne Florigunda anzutreffen und zu erretten, oder sein Leben darum zu lassen. Wie er nun in solchen Uengsten eine gute Weile verharrete, unwissend, daß er so nahe an den Drachenstein ware, indem sticht er sein Ross mit Sporen an, in Willens durch den Wald davon zu fliehen, siehe da kommt ein Zwerglein, Nahmens



mens Egwaldus, auf einem kohlschwarzen Rosse da-
 her geritten, mit überaus köstlichen Kleidern, wie ihm
 dann wohl gebühret zu tragen, dann er war ein König
 von grossen Reichthum.

**Wie Siegfried das Zwergelein König Ege-
 waldum an den Stein wirfft.**

Wie nun der Zwerg, König Egwaldus, den gehörn-
 ten Siegfried ansichtig war, grüßet er ihn tue-
 gendlich, dessen sich Siegfried zum höchsten bedancket,
 und sich über seine kostbare Kleidung und sonderlich
 der überaus künstlichen Crone, zum höchsten verwun-
 derte. Auch wegen seines Comitates, den er bey sich hat-
 te, nemlich tausend Zwerge, alle wohl gepußt und ge-
 wapnet, die sich dann Siegfrieden alle zu Diensten er-
 boten. Denn sein gut Gerüchte war auch unter diese
 Zwerge erschollen. Wie sich nun der Zwerg, König

Egwald, ob den Siegfrieden nicht genugsam verwun-
 dern kan, wie und warum er doch an diesen Ort gekom-
 men, fragte er ihn, was doch die Ursachen, daß er sich
 an diesem Ort allein aufhalte, zumahlen es sehr gefähr-
 lich allhie beschaffen? Siegfried dankte Gott, daß
 er ihm Mittel und Wege zugeschicket hätte, sein Vor-
 haben weiter ins Werck zu stellen, und bat den König
 er wolle ihn doch seiner Tugend und Treue genießen
 lassen, und ihm Mittel und Wege zeigen, wie er am
 füglichsten zum Drachenstein kommen möchte. Wie
 nun der Zwerg mit Siegfrieden redete, und ihn bey
 Namen nennete, verwunderte sich Siegfried darob,
 und sagte zu den Zwerg: Weil du mich sowohl kennest,
 so wirst du auch wohl wissen, wie mein Vatter und
 Mutter heißen, und ob sie noch am Leben sind. Der
 Zwerg antwortete ihm und sprach: Dein Vatter heist
 Sieghardus, und ist ein König in den Niederlanden,
 deine Mutter heist Adalgunda, und seynd annoch am
 Leben. Wie nun Siegfried vernahm, daß der Zwerg
 von allen so gut Bescheid wuste, gedachte er, meine
 Sache wird noch gut werden, denn er verließ sich auf
 seine Stärke. Bittet demnach ferner, der König
 wolle ihm doch den Weg zum Drachenstein zeigen.
 Darob Egwald der König sehr erschreck, und sprach:
 Du solt solches nicht begehren, denn es wohnet davor
 auf dem Drachenstein ein überaus schrecklicher Dra-
 che, der hält die schöne Jungfrau, eines Königs Tocho-
 ter, gefangen, welche kein Mensch erlösen kan, ihr Vate-
 ter heist Gilbaldus und die Jungfer Florigunda. Von
 die

Diesen Worten ward Siegfried über die Massen froh,
 daß er einmahl gewissen Bericht eingenommen hatte,
 wo des Königs Tochter anzutreffen, spricht deswegen
 zu dem Zwerg: Ich habe genug, und bedarf nun nicht



mehr dann die schöne Jungfrau von dem verfluchten
 Drachen zu erretten. Wie nun der König Egwald
 dies vernimmt, daß Siegfried von seinem Vorha-
 ben nicht lassen will, bittet er ihn, er mögt ihn erlauben,
 mit seinem Willen, in Frieden von hinnen zu scheiden.
 Siegfried steckt sein Schwert in die Erde, und schwur
 drey Ende, er wolle nicht von dannen weichen, er habe
 denn die schöne Jungfrau erlöset. Der Zwerg sagt:
 Und wenn du noch gleich drey Ende schwürest, so ist
 doch alles vergebens und du hast dein Leben schon ver-
 lohren, es sey dann, daß du dich von dannen begiebst.

Siegfried sprach: Ach mein König Egwald, das kan nicht seyn, solches geschicht nimmermehr, ihr sollet euch das nicht unterwinden, mich davon abzuschrecken, sondern mir viel lieber die Jungfrau erretten helfen. Weil sich aber das Zwerglein sehr fürchtet wegen den Ebentheuer, wolt es davon fliehen, da ergrieff Siegfried den Zwerg bey den Haaren, und schmiess ihn an eine steinerne Wand, das ihm seine schöne Cro-



ne zu Stücken fiel. Da sprach das Zwerglein, König Egwald, du Tugendhafter Ritter Siegfried, stille deinen Zorn, und lasse den Unmuth fahren, schonne meines Lebens, ich will dir rathen und helfen alles was ich kan. Siegfried sprach: das dancke dir der Teufel, sagt! Da sprach der Zwerg, König Egwald: Hier bey uns wohnet der Riese, mit Nahmen Wolf-umbähr, demselben gehöret die ganze Gegend, und

er hat tausend Mann unter sich, die ihm alle zu Gebote stehen. Derselbe hat den Schlüssel zum Drachenstein. Da freuet sich Siegfried über die massen und sprach: Nun zeige mir denselben bald, damit ich der Jungfrau zu Hilfe komme, und sie errette, wo nicht, so must du sterben. Da weisset er ihn fürbaß zu dem Berg bey einer steinern Wand, da der Riese seine Wohnung hatte. Da nun Siegfried solches vernahm, klopft er an die Thür, und heisset den Riesen zu



ihm heraus gehen. So bald der Riese das vernahm, sprang er mit Grimm und Zorn heraus, und hatte eine eiserne Stange in der Hand, und als er Siegfrieden ansichtig ward, sprach er: Welcher Teufel hat dich hieher gebracht, gedencke nur nicht, daß dich deine Füße wider hinweg tragen werden. Siegfried sprach: Es

ist nun schon vier Jahr, daß du die schöne Jungfrau auf dem Drachenstein in solcher grossen Trübsal verschlossen hast, darum begehre ich von dir, daß du mir die Jungfrau heraus giebest. Da der Riese diese Wort hörte, war er voller Grimm und Zorn, und fassete die eiserne Stange, und schlug damit einen solchen ungeheuren Schlag nach Siegfrieden, daß die Aeste von den Bäumen umher flogen, und die Stange fast halb in die Erde fuhr. Es fehlte aber der Schlag, daß er den Helden nichts schadete, dann Siegfried war ihm aus dem Wege gesprungen.

Siegfried fechtet mit dem Riesen Wolfgrambähr um den Schlüssel zum Drachenstein.

Da nun der Riese sahe, daß er des Schlages gefehlet hatte, ward er noch grimmiger, und schlug so heftig auf den Helden, als ob er ihn zerscheitern wolte. Siegfried aber hurtig und geschwind, sprang wohl drey Klafter hinter sich, und fassete sein gutes Schwert zur Hand. Und weil der Riese von dem ungeheuren Schlag die Stange fallen lies, sprang Siegfried wieder vor sich und schlug dem Riesen eine solche tiefe Wunde, daß das Blut hauffenweise von ihm lief. Da sprach der Riese voller Zorn: Du junger Lecker darfst dich dessen nicht erkuhnen, wider mir zu streiten, da sich wohl ein ganzes Heer vor mich gefürchtet, du solt dich tausend Meilen von dannen wünschen, schlug daübermal so einen kräftigen Schlag auf den Helden,

daß

Daß die Stange in die Erde fuhr, hätte ihn auch ohne Zweifel damit zu Boden geschlagen, aber Siegfried war dem Schlag wiederum geschwinde aus dem Wege gewichen, daß er davon keinen Schaden überkam, er säumete sich aber nicht lange, sondern gab dem Riesen hinwiederum zu verstehen, daß er auch kein Kind wäre, indem er ihm abermal eine tiefe Wunde in den Leib gab, daß er schier davon zur Erden gesunken wäre. Das verdroß den Riesen über die massen sehr, flohe in die steinerne Wand, und verband seine Wunden so gut er konnte. Indessen stehet Siegfried, und denkt, wie er die Jungfrau erretten möge, klopft demnach an des Riesens Haus, der ihm zu Antwort gab, er solt sich nicht verlangen lassen, er wolte bald bey ihm seyn und das Garaus mit ihm spielen. Indem hatte sich der Riese gewapnet, in einen güldenen Harnisch, der war mit Drachen-Blut gehärtet. Sein Helm war aber dermassen künstlich und starck. Sein Schild von guten Stahl, eines Schuhs dicke, trug eine andere Stange, wie die vorige war, in seiner Hand, die war an allen vier Ecken so scharf, daß er damit ein Wagen-Rad, wie starck es auch mit Eisen beschlagen war, in einem Schlag entzwey schlagen konnte. Ueberdem hatte er ein grosses Schwert nach seiner Grösse und Stärcke künstlich zugerichtet an seiner Seiten, damit sprang er wieder aus der steinern Wand voller Grimm und Zorn, (wann aber der Riese diese Waffen an sich geleet, getraute er sich einem ganzen Heer zu widerstehen) und sprach zum Ritter Siegfried. Nun sage du



ner Bösewicht, welcher Teuffel hat dich hleher ge-
 führet, daß du mich in meinem eigenen Hause wilt
 ermorden? Siegfried sprach: Das leugst du in deis-
 nen Hals, ich habe dich heissen zu mir heraus g-
 hen. Was, sagte der Riese, pochst du noch?
 du solt wünschen, daß du nimmermehr herkom-
 men wärest, ich will dich an einen Baum hengen.
 Du Bösewicht, sagte Siegfried, meynest du,
 daß ich um hengkens willen herkommen bin? nein,
 daß wird dir Gott verbieten. Und ich sage dir
 fürwahr, wofern du mir nicht die Jungfrau vom
 Drachenstein gewinnen hilffst, so will ich dir dein
 Leben nehmen, und ob du gleich der Teuffel
 selber wärest, so ist doch Gott stärker, der wird
 dich in meine Hände geben. Solte ich dir die Mache
 gewinnen helffen, sprach der Riese, das geschicht nicht,
 dir

Du weisest meine Kraft und Stärke nicht, ich will dir
 lernen, daß dich nicht mehr nach Frauens gelüsten soll.
 Schnarcher, sprach Siegfried, hilf mir die Jungfrau



gewinnen, oder ich will dir daß lernen, und dir zei-
 gen, wer ich bin, und was ich vermag. Damit schlus-
 gen sie beyde so grimmiglich aufeinander, daß das wil-
 de Feuer aus ihrem Helm und Schilde fuhr. Siegfried
 vermeynte nicht anderst, denn daß er noch bey seinem
 Meister auf den Aunbofs schlug, vermeynte den grossen
 Riesen auch so in die Erde zu schlagen, fehlete auch
 wenig daran. Und als er ihn so hart geschlagen,
 schwengte er sich auf sein Pferd, weil er sonst gegen ihm
 sehr klein war, stach und schlug den Riesen so gar töd-
 lich, daß er auf die Erde fiel, und das Blut hauffens-
 weise von ihm floß

Wie nun der Riese mit sechzehn tiefen Wunden

gefället war, begunte er um sein Leben zu bitten, und musse dem viel kühnen Ritter den Preis wider seinen Willen geben. Dann sprach er, du magst wol mit allen Ehren einen Ritters Namen führen, dann du bist ein kleiner Mann, und gegen mir ein Kind zu rechnen, du hast mich gleichwol überwunden: wirst du mir aber mein Leben schencken, so will ich dir alle meine Rüstung und mich selbst dir zum Pfande meiner Treue übergeben. Siegfried sprach: Das solt du von mir gewäret senn, daferne du mir die Jungfrau Florigunda vom Drachenstein wilt gewinnen helfen. Das versprach er mit aller Treue zu thun.

Wie der Riese Wolfgrambähr dem Siegfrieden schwöret, er wolle ihm die Jungfrau vom Drachenstein gewinnen helfen.

Da schwur der Riese Wolfgrambähr dem Ritter Siegfried einen theuren End, er wolte ihm die Jungfrau gewinnen helffen. So schwöre ich dir auch, sagte Siegfried, dein Leben zu erhalten, und verband dem Riesen seine Wunden, und sprach zu ihm: Die Wunden hättest du wol können überhoben senn, dann mit diesem Streit hätten wir ohne Zweifel die Jungfrau gewinnen können.

Run sage mir Gesell, sprach Siegfried, wie kommen wir zum füglichsten auf den Drachenstein? Das will ich dir zeigen, sagte der ungeheure Riese (dann er seinen End, den er geschworen, nicht gehalten, wie
man



man bald hören wird,) weist er ihn in einen finstern Thal, bey demselben floß ein strenges Wasser daher, daß sein Geräusch ein heßliches Geheul und Widerschall zwischen dem Gebürge und Drachenstein abgab. Wie sie nun daher giengen, und Siegfried sich keines Uebels befürchtete, sondern nur mit Verlangen erwartete, wie er bald sowol die schöne Jungfrau als des Drachens möchte ansichtig werden. Indem er in solchen Gedanken gehet, gedachte der Riese, jetzt wird es Zeit seyn, deine Scharren auszuwehen: Und damit gab dieser meineidige Bösewicht dem edlen Ritter von hinten zu einen so ungefügern Schlag, daß er davon zur Erden sanck, und ihm das Blut aus Nase und Munde floß.

Siegfried hatte noch nie solch einen harten Streich von der Faust bekommen, als er allhier schelmischer Weise überkam. Es hätte ihm auch der Riese, ohne allen Zweifel den Baraus gemacht, wann nicht das Zwerglein Egwaldus darzwischen kommen wäre, und den Siegfried mit seinen Künsten das Leben salviret hätte. Im Niederfallen hatte Siegfried seinen Schild über sich gedecket, von mehreren Schlägen sich zu behüten, lieget also in einer Ohnmacht ohn alle Sinne darnieder.

Das Zwerglein setzet dem Siegfried eine Nebelkappe auf, daß ihn der Riese nicht sehen konte.

Da nun Siegfried also unter seinem Schilde auf der Erden lag, da kam das Zwerglein, und setze ihm eine Nebelkappe auf, daß ihn der Riese nicht sehen konte. Da lauft der Riese ganz toll und unsinnig herum, und weiß nicht wie es immer zugehet. Hat dich den der Teufel von hinnen geführet, sprach er, oder hat es Gott gethan? Erst lagst du vor mir gestreckt auf der Erden, und jeso bist du nicht mehr da, des must das Zwerglein in ihm selber lachen, und richtet den Siegfrieden auf, und setze sich neben ihm. Als nun Siegfried zu sich selber kam, danckte er dem Zwerg von ganzem Herzen: Gott, sprach er, muß dir vergelten, daß du so treulich bey mir gehandelt hast, da ichs doch um dich nicht verdienet habe. Ja sprach das Zwerglein, du edler Ritter hast wohl Ursach



sach Gott zu danken, dann wäre ich dir nicht zu
 Hülffe kommen, so würde dir vielmehr geschehen
 seyn; ich bitte dich aber, du wollest dich um die Jung-
 frau nichts mehr bekümmern noch bemühen, damit dir
 nichts ärgers widerfahre, dann jezo kanst du ohne alle
 Furcht in dieser Nebelkappen wohl von dannen kom-
 men. Da sprach Siegfried: Dein Bitten ist
 vergebens und umsonst, solte ich alle meine Mühe und
 Arbeit umsonst und vergebens, und verlohren ange-
 wendet haben? Das sey ferne, und hätte ich tausend
 Leben, ich wolte sie alle daran wagen, und solte mir auch
 kein einiges überbleiben. Rieß damit die Nebelkappe
 von sich, und nahm sein Schwert in beyde Hände,
 lief den Riesen voller Grimm und Zorn männlich an,
 und hieb demselben noch acht tiefe Wunden. Da

Schrie der Riese fast sehr: Du bist ein kleiner Mann, und schlägest so kräftiglich auf mich, was nützet dir doch mein Tod, sintemal doch kein Mensch auf der Welt nach mir vorhanden, der dir die Jungfrau kan



gewinnen helfen. Da gedachte Siegfried an die große Liebe, so er zu der Jungfrau hatte, und ließ den Riesen beim Leben, und sprach: So hebe dich von dannen, und gehe immer voran, und zeige mir den Weg zur Jungfrau, oder ich schlage dir dein Haupt ab, und sollte auch zugleich die ganze Welt untergehen.

Da nun der Riese den Ernst an dem Ritter sah, nahm er den Schlüssel in die Hand, und gieng voran, und schloß die Thüre auf, welche acht Klafter unter der Erde verborgen und verschlossen war.

Als nun die Thüre war aufgesperret, rief Siegfried

fried den Schlüssel zu sich, und sprach: Heb dich fort, du nichtswürdiger treulofer Bösewicht, und zeige mir den Weg zur Jungfrau, oder ich wil dir deine Untreu auf den Kopf vergelten.

Da sie nun beyde diesen ungeheuren Stein hinab giengen, wurden sie sehr müde, voraus der Riese, der wäre gerne nieder gefessen, weil er seine Wunden wohl empfand; aber Siegfried trieb ihn mit Gewalt fort. Indem ward der edle Ritter Siegfried der Jungfrauen



gewahr, dessen er sich von Herzen erfreuet. Floris gunda, die Jungfrau, war vor Freuden weinend, wie sie den tapfern Ritter sahe, und sprach: Diesen Ritter hab ich mehrmalen bey meinem Vatter gesehen; heisset ihn willkommen, und beehrte zu wissen, wie es ihrem Vatter, Mutter und drey Brüdern zu Worms gienge.

Wie er nun fürzlich berichtet, wie daß sie bey seinem Abreisen vor vier Tagen noch bey guter Gesundheit gewesen, sprach er: Vieltugendreiche Jungfrau, laßt ab von euren Trauren, und schicket euch zur Reise, denn unser Bleibens wird nicht lange hier seyn. Ach mein edler Ritter, sprach die Jungfer, ich habe grosse Sorge vor euch, ihr werdet mich nicht ohne Streit von hinnen bringen; aber ich fürchte sehr, ihr werdet dem ungeheuren Drachen nicht bestand seyn, den er ist der leibhafte Teufel. Und wenn er gleich der Teufel wäre, vieltugendhafte Jungfrau, sagte Siegfried, solte ich darum meine saure Arbeit und grosse Mühe umsonst angewendet haben? Das sey ferne. Entweder ich muß euch erretten, oder mein Leben verlieren. Helffet mir Gott im Himmel mit Herz und Mund anrufen, daß er mir wolle Kraft und Stärke verleihen.

Die Jungfrau betete von Herzen inniglich zu Gott, daß Er dem Ritter Kraft und Stärke verleihen wolle, damit sie doch einmal von dem grausamen Drachen erlöset würde. Sie sagte auch dem Ritter viel Dankes, daß er grosse Arbeit und Gefahr um ihrentwillen über sich genommen hätte, versprach ihn zugleich ihre Treu, dafern er sie erretten würde, wie dann auch nicht unbillig war. Siegfried hieß die Jungfrau gutes Muths seyn, und sagte, er wolte an sich nichts ermindern lassen, sondern er wolte den Drachen, ob Gott will wohl bestehen, oder seyn Leben verlieren.

Zur Hand, sagte der Riese Wolfgrambâr zu Siegfrieden: Siehe da vor dich in der steinern Wand, da wirst

wirst du eine überaus schöne Klinge finden, die der berühmteste Meister in der Welt mit Künsten zugerichtet hat, und ohne derselben ist keine zu finden, damit der Drache überwunden werde.

Siegfried sehr begierig, griff gleich nach dem Schwert, sich keines Übels besorgend, siehe, da schlägt der treulose Bube, der nicht werth, daß man ihn nennen soll, dem edlen Siegfried eine tiefe Wunde, daß er genau mit einem Fuß auf dem Drachenstein stehen bleib. Da lief der Held in grimmtigen Zorn auf den Untreuen zu, und fieng sich von neuen ein solch Ringen an, daß der Drachenstein darob erschütterte. Die Jungfrau wande ihre Hände, und raufte ihr goldgelbes Haar aus dem Haupt, und schrie inniglich zu Gott, er wolle doch dem Gerechten beistehen. In dem rufet sie dem Ritter zu: Du viel kühner Held, streite männlich vor dein Leben, und rette mich armes Mägdlein, gedencke der grossen Arbeit, die du allbereit meinerwegen ausgestanden hast.

Da Siegfried die Jungfrau also klagen hörte, sprach er: Sey getrost meine Schöne, es hat keine Noth. Der Riese gedachte, das wird jetzt übel ablaufen, jetzt muß es gewonnen oder verlohren seyn. Da faßte Siegfried dem Riesen in die Wunden, und riß ihn voneinander, daß das Blut zum Steine hinab floß. Da sank der Riese zur Erden, mit bebender Stimme den Ritter flehentlich bittende, er wolle ihm doch seiner Tugend geniessen lassen, und ihm das Leben schencken. Er bekannte auch, daß er an ihm nun

drenmal treulos worden seyn. Weil ihr dann sehet, sagte er, daß ich also krafftlos da liege, werdet ihr euch desto weniger vor mir zu fürchten haben. Siegfried aber, der nunmehr die Jungfrau in seiner Gewalt sahe, und den Schlüssel zum Drachenstein bey sich hatte, achtete solcher Bitte nicht, sondern stieß den ungeheuren Riesen von Drachenstein hinab, daß er ganz zerschmetterte.

Da lachte die Jungfrau, und freuete sich über die massen, danckte Gott, daß er dem Ritter Kraft und Stärke verliehen hatte. Der Ritter gieng mit Freuden zur Jungfrau, und empfieng sie züchtiglich, und sprach zu ihr: Nur gutes Muths, meine Schöne, euer Leid soll bald in Freude verwandelt werden. Die Jungfrau danckte dem Ritter von Herzen, mit viel beweglichen Worten, sie erinnerte ihn aber dabey, daß dieses noch nicht genug sey, denn sie befürchtete sich des Drachens, der würde ihm noch grösser Ungemach anthun. Hieran, sprach der Ritter ist wenig gelegen, nur diß ist mein gröster Kummer, daß ich in vier Tagen weder gegessen noch getruncken, vielweniger einiger Ruhe gepfleget habe.

Das hörte das Zwerglein Egwald, und erschrad benebst der Jungfrau, über die massen, lief hin, und verschaffete, das dem Helden zu Essen gebracht ward, erbot sich auch ihn und seine schöne Jungfrau zum wenigsten 14. Tage mit Speiß und Trandf zu versorgen, und mit vielen seiner Brüder und Cameraden zu dienen und aufzuwarten.

Siegfried setzte sich zu Tische mit der Jung-
 frau, sich seines Hungers zu sättigen und zu laben,
 siehe da kommt der Drache daher gezogen,
 und neun Junge mit
 ihm.

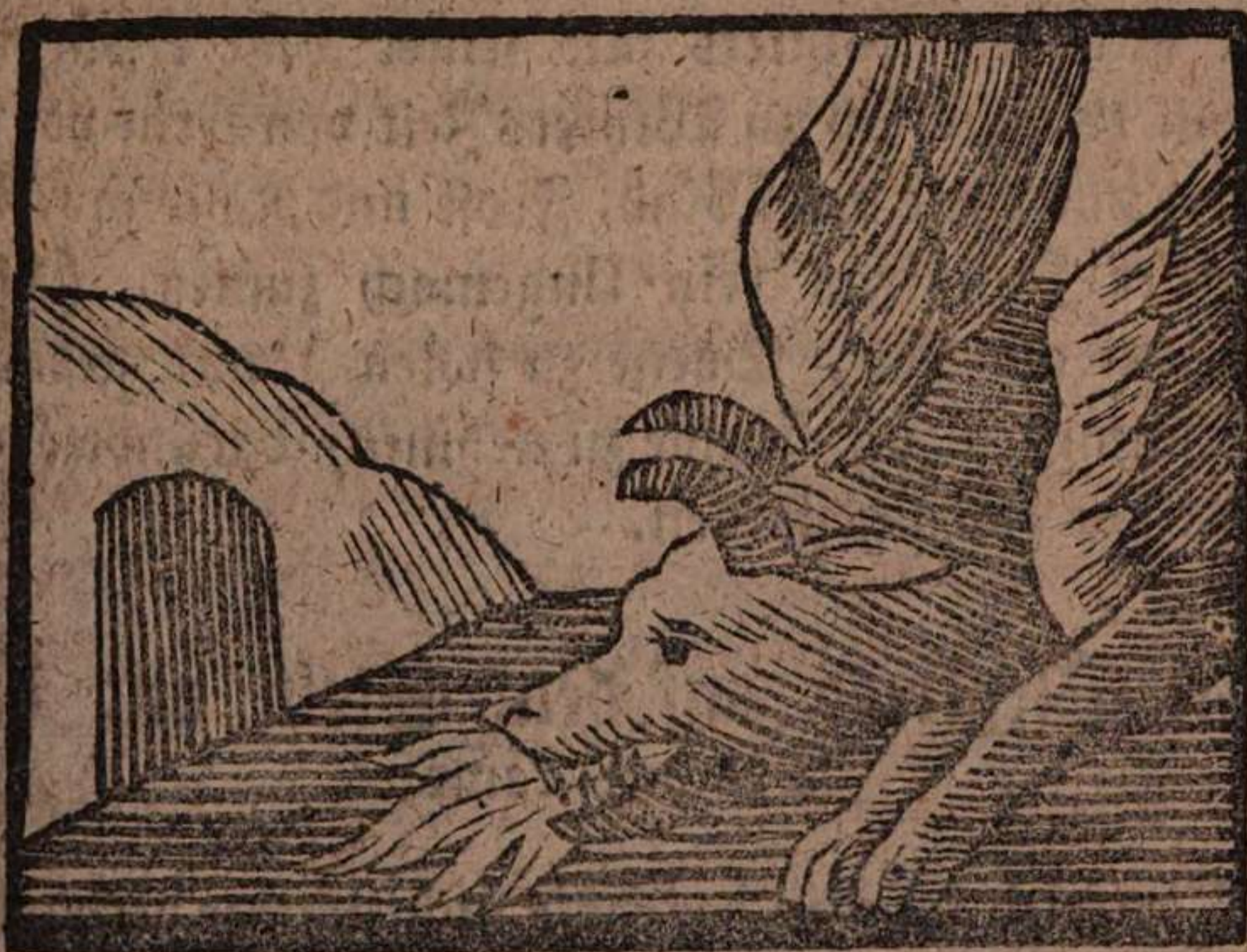


Als nun das Essen, so gut es in Enl fonte zubereitet
 werden, aufgetragen war, setzte sich Siegfried mit
 der Jungfrau zu Tische, sich mit Essen zu erlaben, da-
 mit er wieder zu Kräften käme. Ehe sie aber angefan-
 gen, siehe, da kam der ungeheure Drache über das Ge-
 birge daher geflogen, und neun junge Drachen mit
 ihm, daß davon das ganze Gebirge erschütterte, als
 ob es in einen Hauffen fallen wolte, daß kein Wunder
 gewesen, wenn ein Mensch vor Schrecken gestorben
 wäre. Da erschrock die Jungfrau über die massen

Daß ihr der Angst-Schweiß übers Gesicht lief, und alle Zwerge, die zu Tische dienten, flohen davon, Siegfried nahm sein seiden Gewand, statt eines Wüch-Tüchleins, und wischte damit der Jungfrau zärtlich ihren Schweiß ab; und sprach zu ihr: Meine Schöne, verzagt nur nicht, Gott wird schon helfen. Ach mein lieber Herr! sagte die Jungfrau, wann euch die ganze Welt anjesho benstünde, so wäre es doch nunmehr um uns geschehen. Das wolte Gott nimmermehr, meine Liebste, sagte der Ritter, so pflegen die Weiber zu reden, ein Ritter aber sagt viel anders darzu; so lange Gott und ich bey euch seyn, hat es keine Noth. Wer will uns das Leben nehmen, das uns Gott gegeben hat.

Als nun die zwey Verliebten in diesem Gespräch waren, da kam der Drach daher gefahren, und das Feuer dreyer Meile-Spisse lang vor ihm her, daß davon der Felsen erhitzte, als ob er brennete. Indem stieß der Drache mit solcher grauamen Wuth an den Stein, daß derselbe zerriß und erschütterte, als ob er in einen Haufen fallen wolte, dessen Siegfried benebst der Jungfrau unter dem Felsen sehr erschrock, vermeynten, er würde über sie fallen, und bedecken. Dann sie hatten sich vor der grossen Hitze unten in die Höhle gemacht, damit das Feuer, so der Drache ohne Zweifel mit aus der Höllen gebracht, etwas verlöschen und vergehen möchte.

Dieser Drache war zuvor ein feiner Jüngling gewesen, und von Buh-schafft wegen von einem Weibe verflucht worden, also, daß der lebhafteste Teuffel bey ihm



ihm war, dem er auch mit Leib und Seel dienen
 musste. Doch behielt er menschlichen Verstand, und
 hatte treffliche Kraft an sich, darum er auch die
 Jungfrau geraubet hat, in Willens, dieselbe nach
 verflossenen fünf Jahren, wann er wieder zum
 Menschen worden, zum Weibe zu nehmen. Ob
 nun zwar die Jungfrau der Hofnung lebte, daß
 er nach verflossenen fünf Jahren wieder ein
 Mensch werden sollte, so graüete ihr doch sehr
 vor ihm, als vor dem Teufel selber, daß sie ihm
 nimmer und in Ewigkeit nicht hold werden könnte,
 wie leichtlich zu erachten.

Der Drach aber überhub sich über die masse
 grausam, daß er seiner schönen Jungfrau sollte be-
 raubet werden, die er nunmehr über vier Jahre erneh-

ret, und des Winters mit seiner Hitze erwärmet. Denn er legte sich zu Winters Zeit von ferne vor die Höle, und hielt den Wind, Frost und Kälte auf, damit der Jungfrau kein Ungemach zustieß, (ohne wann er aus war, Speise zu holen,) und gedachte sie nunmehr zum Weibe zu nehmen, darum wäre er schier vor Zorn gestorben.

Wie Siegfried auf dem Stein mit dem Drachen kämpfet.

Siegfried konte in der Höle nicht länger verharren, sondern wafnete sich aufs best er mochte, und nahm sein gutes Schwert zu sich, das ihm der Riese auf dem Drachenstein gezeiget hatte, als er ihn gedachte schelmischer Weise zu fällen, gieng damit den Drachenstein hinan. Als der Drache den Siegfried ansichtig ward, grieff er ihn mit solcher Gewalt an, daß es nicht zu glauben ist. Da solte man ein Gefechte gesehen haben, daß der Stein davor erzitterte als ob er zerfallen wolte. Siegfried wehret sich männlich, so gut er nur immer mochte, doch konte er nicht davor senn, daß ihm nicht der Drache den Schild abrieff, mit seinen ungeheuren Klauen. Ueber das machte er eine solche Hitze, daß der Felsen wie eine Schmieds Desse anzusehen war, und dem Siegfried der Schweiß über den ganzen Leib abfloß. Als nun diese beyde solch grausam Turnier miteinander hatten, wurden die Zwerge gezwungen, aus dem Berge in die Wäl-

Wälder zu fliehen. Dann sie besorgten sich,
 der Felsen würde einfallen, und sie alle zer-
 schmettern.



Nun waren Egwaldi zween Söhne in dem Berge
 gewesen, die waren Egwaldus Brüder, und hatten ih-
 res Vatters Egwaldi Schatz daselbst gehütet. Da
 sie nun alle davon flohen, versteckten sie den Schatz
 in einen hohlen Stein, hart an der steinern Wand
 unter dem Drachenstein, welchen hernachmals Siegf-
 ried gefunden, aber ihm nicht zu Nutz kommen ist, wie
 man hernach hören wird. Der Zwerg Egwaldus
 wuste nicht, daß die Zwerge geflohen waren, auch nichts
 von dem Schatz, den sie verborgen hatten. Denn er
 hatte sich verborgen, um acht zu haben, wie es mit dem
 erschrecklichen Streit ablauffen würde, damit er im
 Fall

Fall der Noth dem Siegfrieden mit seiner Kunst zu dienen, bereit wäre. Denn sollte Siegfried überwunden worden seyn, so wären die Zwerge alle des Todes gewesen, denn der Drache wuste, daß die Zwerge Wissenschaft von dem Steine hatten.

Wie nun Siegfried die grosse Hitze von dem Drachen nicht länger ausstehen konnte, weil ihm sein Horn am Leibe erweicht, flohe er zu der Jungfrau in die Höhle des Berges, bis sein Horn wieder erhärtet, und sich die grosse Hitze auf den Steine etwas minderte. In dem findet er den überaus reichen Schatz, den die Zwerge da versteckt hatten. Er meynete aber, daß der Wurm den Schatz da würde versteckt haben, und wenn er wider zum Menschen worden, alsdann denselben wieder zu sich nehmen wolte, oder aber er würde dem Riesen, den er getödtet, zugehört haben, wuste aber nicht, daß derselbe dem Zwerg Egwald zuständig war.

Da sprach die Jungfrau zu Siegfried: Wie daß sie von dem Zwerg Egwald Bericht eingenommen hätte, daß der Drache noch andere sechzig junge Drachen zu sich genommen hätte, darum würde es nunmehr um sie geschehen seyn. Siegfried gedachte, ich muß dennoch mein Heil versuchen, wer weiß, wann die Gefahr am allergrösten, so ist Gott mit seiner Hülfe am nächsten. Fiel damit auf seine Knie, und betete also

O Gott! weil ich zum Streite geh,
 Mit deiner Stärke mir beysteh,
 Bey meinem Streit und Kampf auch sey,
 So werd ich von dem Drachen frey.



Wie er nun sein Gebet vollendet, stieg er den Drachenstein unverzagt wieder hinan, sein Heil ferner zu versuchen. Wie er nun den Drachen mit seinen Jungen wieder ansichtig ward, faßte er sein Schwert in beide Händen, und schlug so grimmig auf den ungeheuren Drachen aus allen seinen Kräften, als ob er ihn zerscheitern wolte, in dem Gefächte flogen die jungen Drachen alle davon, des Weges wieder hin, daher sie kommen waren. Aber der alte Drache blieb, nun schoß aus seinen verfluchten Rachen über den Helden Siegfried die Flammen blau und roth mit solcher Menge, daß er den Helden etlichemal beynahe zur Erden gefället. Ueber dieses brauchte sich der Drache seines Schwanges mit solcher List, daß er den Ritter zum östern darein flochte, ihn damit vom Drachenstein hinunter zu schleudern. Siegfried aber

D

aber

aber, der sich Gott ergeben hatte, sprang aus der Schlingen, und trachtete, wie er den Wurm des Schwanzes berauben möchte; fassete demnach sein Schwert und führte solch einen harten Streich auf des Drachens seinen Schwanz, daß er denselben von ihm absonderte, als ob er nie daran gewesen wäre. Da nun der Drache sich seines Schwanzes beraubt sahe, ergrimmete er über den Ritter dermassen, daß er ihn mit Feuer gedachte zu verbrennen, warf ihn mit so viel Blut an, als ob ein ganz Fuder Kohlen auf dem Stein angeleget wäre, daß er davon sowohl den Drachenstein selbst, als Siegfrieden sein Horn erweichet. Wie nun Siegfried sahe, daß sein Schwert auf dem Drachen begunte zu haften, fassete er dann ein müthig Herz, schöpft neue Krafft, führte einen harten Streich, daß er damit den Drachen in zwey Stücken voneinander theilte, und die eine Helfte von dem Steine hinab fällt. Da nimmt Siegfried die andere Helfte und stößt dieselbe auch hinab, daß es ganz zerschmettete.

Hier fällt Siegfried vor grosser Hitze und Mattigkeit in eine Ohnmacht.

Wie nun die Jungfrau von dem schrecklichen Geschrey, Knall und Fall des Drachens unten in der Höhle so viel verstanden, daß er gewiß müste überwunden seyn, da läuft sie voller Freude, Furcht und Schrecken untereinander den Stein hinan, siehe, da lieget ihr Erretter vor grosser Arbeit und Hitze erbleibet,

her, ausgestreckt auf dem Boden. Seine Lippen waren ihm kohlschwarz, also, daß kein einziges Zeichen des Lebens mehr an ihm zu sehen war.



Da wolte die Jungfrau davon fliehen, meynend es würden die andern jungen Drachen wieder kommen, oder daß sie das Zwerglein Egwaldum um Hülffe ruffen wolte, siehe, da fiel die Jungfrau in eine Ohnmacht, und wäre gewieß todt blieben, wann nicht der Zwerg ihr zu Hülffe kommen wäre.

Als nun der edle Ritter eine gute Weile also ohne Vernunft und Sinnen gelegen war, da begunten sich seine Lebens-Geister wieder zu sammeln und ein wenig Odem zu schöpffen. Indem er nun seine Augen etwas aufhat, begungte er sich allmählig aufzurichten. Wie er nun eine Weile also gesehen und sich umgesehen, wird er gewahr, daß seine schöne Jungfrau dor-

ten an der Erden lieget, dessen er von Herzen erschrad, stund auf, und gieng zu ihr, und fiel bey ihr in Unmuth nieder, und fassete sie mit seinen Armen, rüttelt und schüttelt sie, ob er nicht noch ein Zeichen des Lebens bey ihr spühren möchte, und sprach: Ach daß es Gott im Himmel erbarne, soll ich dann vor meine grosse Gefahr und Arbeit nur eine todte Jungfrau davon bringen? Was schlechte Freude wird das meinen Eltern seyn? O wehe! daß ich hieher kommen bin.

Wie er nun diese Klage eine gute Weile getrieben hatte, kommt zu allem Glück der Zwerg Egrwald daher gelauffen, bringet eine Wurzel mit sich, giebt die Siegfrieden, daß er dieselbe der Jungfrau in dem Mund steckte. Von Stund an erholte sich die Jungfrau, und kamen ihre Lebensgeister allmählig wieder zu ihr, richtete sich auf und empfieng den Helden mit freundlichen Heberden, wie ihr das zu thun wol geziemet.

Da sprach das Zwerglein Egrwald zu den Helden: Der falsche Riese Wolfgrambähr hat uns in diesem Berge bezwungen, deren wir über tausend seyn, daß wir ihn haben unser eigen Land verzinsen müssen, davon habt ihr uns frey gemacht, des wissen wir euch viel und grossen Dancks, und erbieten uns euch zu dienen, so viel unser seyn, wir wollen euch begleiten bis gen Worms an den Rhein, dann wir die Wege wohl wissen, dessen sich Siegfried höflich gegen ihn bedanckte. Underdessen bate der Zwerg benebst der Jungfrau ihn zu sich in den Berg, mit ihnen zu essen, dessen er denn auch wol bedürftig war.



Als nun daselbst alles aufs beste zugerichtet worden, dem Siegfried mit Speis und Tranc zu laben, und zu erquicken, so waren die Zwerge sehr beschäftiget, und trugen auf das beste, so sie immer in geschwinder Eil konnten zuwegen bringen. Das Zwerglein Egwaldus war sehr beschäftiget, brachte seine schöne Music zuwege, davon sie alle erfreuet worden. Als nun die Mahlzeit vollendet, trug man allerhand Confect in verguldeten Schüsseln auf, und wurde da des edlen Ritter Siegfriedens und seiner liebsten Gesundheit von Zwergen weiblich herum getruncken. Die Zwerge waren recht frölich, tanzten und sprungen, aber der Ritter Siegfried war von Herzen müde, denn er in vier Tagen und drey Nächten nicht geruhet, darum bat er, daß man ihm und seiner liebsten Jungfrau, wolt die Ruhe bereiten. Wie das König Egwald vernahm,

nahm, schafte er, daß diesen die Betten aufs köstlichste zubereitet würden. Underdessen nahm Siegfried die schöne Florigunda zu sich, und sprach: Meine aller schönste Jungfrau, nun saget mir, wie habt ihr bey dem ungeheuren Drachen so lange leben können? Mein edo



ler Ritter, sagt die Jungfrau, das könnt ihr wohl dencken. Aber sagt mir, wie send ihr auf diese Reise kommen, daß ihr euer Leben so frisch gewaget? Siegfried antwortete: Meine Ehr. und Tugendreiche Jungfrau, zu dieser gefährlichen Reise und **GOTT** lob, glücklichen Ebentheuer, hat mich nichts anders als die Tugend Euer Liebden veranlasset, dieses ist allein die Ursach, daß ich mein Leben gering geschätzet, nur daß ich Euer Liebden erretten möchte. Als er dieses gesagt, flossen der Florigunda die Zähren über die Backen, zog damit einen gar schönen Ring mit köstlichen

Diamanten von ihrer Hand, und steckte dem Ritter selbigen an seinen Finger. Siegfried wollte die edle Gabe nicht unvergolten lassen, sondern nahm die güldene Kette, die ihm in Turnier an ihres Vatters Hof war zu Theil worden, von seinem Halse, und hieng sie der Jungfrau an ihren Hals, und damit war ihrer beyder Liebe bestättiget.

In diesem Gespräch war allbereit die Sonne hinter dem Gebirge untergangen, und überzogen schon die schwarzen Wolcken den hellen Himmel, und Siegfrieden begunten die Augen zuzufallen. Wie die schöne Florigunda solches sahe, winckte sie den Zwerg Egwald, bat ihn, er wolle doch verschaffen, daß der Ritter zur Ruhe kommen möchte. Also ward dem Ritter ein köstlich Bette gezeigt, darauf war eine schöne sammete Decke, darein des Himmels Lauf künstlich gewürcket war. Siegfried sagte: Bisher hab ich unter dem gestirnten Himmel geschlafen, aber nun will ich unter diesem sammeten Himmel schlaffen. Florigunda ward hart neben ihn absonderlich gebettet. Als sie nun ihr Gebet gethan, und sich Gott befohlen, schlieffen sie geruhig bis an Morgen. Als nun der herannahete, und die Sonne ihre Strahlen begunte über das Gebirge zu strecken, erwachte die schöne Florigunda, stund auf, that ihr Gebet, säuberte sich, und danckte dem lieben Gott, daß er sie diese Nacht und die vorige Zeit ihres Lebens bewahret, und aus so grosser Gefahr so gnädiglich erlöset. Nachdem gieng sie vor der Ritters Bette, denn sie hatte Sorge vor ihn, um alle seine harte Arbeit und



Gefahr, die er ausgestanden. Als sie nun vernahm,
 daß der Ritter noch natürlich schlief, ließ sie ihn ruhen,
 sazte sich, und sang einen gar lieblichen Morgen-Ge-
 sang, davon der Ritter erwachte, der sich entfärbet, daß
 er so lang geschlafen. Aber er war wegen seiner schwe-
 ren Arbeit und Müdigkeit wohl zu entschuldigen.

Florigunda gieng ein wenig ben seht, daß sich der
 Ritter fonte anlegen, der stund auf, säuberte sich, und
 betete sein Gebet, darnach gieng er züchtiglich zu der
 Jungfrau Florigunda, grüßet dieselbe und fragte,
 ob sie nicht bald Lust hätte ihre Eltern zu sehen? Ja ant-
 wortete die Jungfrau, von Herzen gern; da kam eben
 der Zwerg Egwald herzu, grüßete das verliebte Paar
 freundlich, und fragte, wie sie geschlafen? Sie
 antworteten ihm, gar wohl. Siegfried begehrete
 von

von dem Zwerg Urlaub, der Zwerg bath ihn länger zu bleiben, welches Siegfried höflich abschlug. Demnach ließ der Zwerg eilig ein Frühstück zubereiten. Als sie nun ein wenig Speise zu sich genommen hatten, nahm Siegfried höflich Abschied vom König Egwald und dessen zweien Brüdern (welche ebenmäßige Könige waren.) Der König Egwald schenkte der Florigunda ein wohl ausgestattetes Ross mit auf die Reise, bath den Ritter und die Florigunda, ihnen mit ihrer Gunst gewogen zu bleiben, erbot sich ihm zu dienen nach höchstem Vermögen, und sprachen die drey Könige, als der Zwerg Egwald und seine Brüder zu Siegfrieden also: Edler Ritter, unser Vater Egwaldus ist gar vor Leid gestorben, weil denn eure Ritterliche Hand den ungeheuren Riesen Wolfgramm bähr besieget und erleget, dessen wissen wir euch viel Dancks, denn sonst hätten wir alle des Todes seyn müssen, darum, daß wir euch gesagt, daß er den Schlüssel zum Drachenstein hätte.

Damit ihr nun unser danckbares Gemütthe erkennen möget, wollen wir euch sämtlich das Geleite gen Worms geben, damit euch kein Unfall unterwegs zustossen möchte, wollen unser hundert oder mehr mit euch ziehen.

Wie Siegfried mit der Jungfrau hinweg reitet, und der König Egwald mit einem prächtigen Rosse voran reitet, und ihnen den Weg zeigt.



Als nun Siegfried Urlaub von den Zwergen genommen hatte, hieß er sie alle zu Hause bleiben, ohne dem König Egwald, der mußte ihm den Weg zeigen, der es den auch gerne that, sagte sich auf sein schönstes Pferd, und ritt vor ihn her. Wie sie nun so ritten, sprach Siegfried zum Egwald: Ich habe auf dem Stein gesehen, daß du in der Astronomie-Kunst erfahren bist, darum bitte ich, du wollest mir sagen, wie mirs inskünftige ergehen wird. Das will ich zwar auf dein Begehren thun, sagte der Zwerg, allein ich fürchte, daß dir soches nicht zum besten gefallen möchte. So ichs nun begehre, sagte Siegfried, was liegt dir daran. Wolan sagte der Zwerg, solt du wissen, daß du dein schönes Weib, die du noch als Jungfrau heimführst, nur acht Jahre haben wirst, alsdenn wird dir dein Leben mörderischer Weise genommen werden.

Aber

Aber dein Weib wird den Tod schmähslich rächen, und wird mancher braver Held darum ins Grab beissen müssen, doch wird deinem Weibe der Krieg auch zuletzt den Tod anthun. Da denn mein Tod so wohl gerochen werden soll, sagte Siegfried, so begehre ich auch den Thäter so eben nicht zu wissen, hieß damit den König Egwald wieder zurück kehren, der denn mit weinenden Augen in den Berg gieng.

Da dachte Siegfried an den Schatz, den er in dem hohlen Stein gefunden und vergessen hatte, und hatte zwenerley Gedanken, etne auf den Riesen, die andere auf den Drachen, wie schon geredet worden. Aber auf die Zwerge kunte er nicht denken, sonst hätte er ihn nicht geholet, weil er sein doch nicht froh war, wie man bald hören wird.

NB. Dieser Schatz war von den König Egwald herkommen, und war kein König so reich geschätzt, als eben dieser Schatz werth war; wann wir aber den Krieg und Streit, davon dieser Schatz herrührt, beschreiben wollten, würde eine besondere Historie erfordert. Denn von demselben Streit keiner entronnen, ohne der Meister Hildebrand und Dieterich von Bayern. Also kommen wir wieder auf unsere Historie. Siegfried kehrte demnach mit der Jungfrau wieder um, und sagte: Wir wollen den Schatz darum nicht liegen lassen, den weil ich den Stein mit Gefahr meines Lebens gewonnen habe, so kan derselbe auch niemand füglich zu kommen als mir. Nahm also den Schatz, und legte ihn auf sein Pferd, und trieb das vor ihn her, und ritte die Strassen, da er den



Vorigen Tag den Ritter erschlagen hatte, da sahe er des-
 sen Pferd dort gehen und grasen. Legte sich ein
 wenig daben hin ins Grüne, und schlief. Und als er
 wieder aufgewacher war, da nahm er den Schatz, und
 legte ihn auf das Pferd, aber er sagte sich wieder auf sein
 eigenes, und führte dasselbe mit dem Schatz benebenst
 ihm und der Florigunda her. Die Jungfrau sagte:
 Mein edler Ritter, das Pferd ist uns wohl zu staten
 kommen. Ja, meine Liebste, sagte der Ritter, wer
 Gott vertraut, den verläßt er nicht. In diesem und
 andern Gespräch, kamen sie aus dem Walde und bald
 in ein dickes Gesträuch, darinnen waren sie nicht lange,
 geritten, da kamen unversehens drenzehn Mörder, und
 umringten sie. Da sagte Florigunda: O mein edler
 Ritter, wie wird es uns gehen? Send zufrieden,
 Allerliebste, sagte Siegfried, die beissen uns nicht. In-
 dem

Dem umgaben ihn sechs derselben, der Ritter lachte dar-
 zu. Die Jungfrau sprach: Wir wollen ihnen den
 Schatz geben, so werden sie uns passieren lassen. Der
 Ritter sprach: Ich achte sehr wenig, aber den Schimpf
 wolte ich um den Schatz nicht nehmen, daß ich mich
 für die Kerls fürchten solte. Indessen umringten
 Mörder die Jungfrau, und der letzte nahm das Pferd
 bey dem Zaum, und wolte mit dem Schatz davon. Der
 Ritter gedachte nicht, daß es ihr Ernst war; wie er aber
 solches vermerkte, sprach er mit strengen Worten zu
 ihnen: Ihr leichtfertigen Strassen-Räuber, was habt
 ihr im Sinne? Fragst du noch, sagte einer, und schlug
 damit gewaltig auf ihn los. Siegfried säumete sich nicht
 lang, nahm sein Schwert, damit er den Drachen ge-
 tödtet hatte, und schlug den vornehmsten und trozigsten
 Schnarcher in dem ersten Streich den Kopf ab. Im
 andern Hieb, spaltete er dem andern den Kopf bis auf
 die Zähne; da sie den grossen Ernst dieses männlichen
 Ritters sahen, wiechen die viere zurück. Als die andern
 sechs, so die Jungfrau umgeben, das sahen, wolten sie
 ihren Gefellen zu Hülfe kommen, aber die wurden auch
 empfangen, daß ihrer drey auf dem Platz blieben. Der
 daß Pferd mit dem Schatz führte, war unterdessen weit
 voran kommen, aber Siegfried hohlte ihn mit seinem gu-
 ten Pferd bald ein, und machte denselben mit geringer
 Mühe auch caput. Als er sich nun wieder wendete, und
 vermehnte seine schönste Florigunda, wo er sie wartend
 gelassen, wieder anzutreffen, siehe, da hatten sich die
 flüchtigen Mörder indessen wieder gewendet, und

dieselbe davon geführet. Wie der Ritter dieses vernahm, säumete er nicht lange, ließ das Pferd mit den Schaf laufen, und eilte der Stätte zu, wo er seine schöne Florigunda gelassen hatte, damit er auf den Hufschlag des Pferds kommen möchte, denn die Zwerge hatten das Pferd gar künstlich beschlagen, daß er den Hufschlag wohl kennen konnte. Da er nun denselben vernahm, eilte er ihm nach, und traf die Mörder in einem dicken Gesträuch an, setzte im grimmigen Zorn unter sie, und machte sie alle darnieder bis auf einen, den der lief in einen Morast bis an den Hals, da wolte sich Siegfried um denselben nicht weiter bemühen, sondern sprach zu ihm: So dir jemand zu handen kommt, so sprich zu ihm, daß du den gehörnten Siegfried, der die schöne Florigunda vom Drachenstein errettet hat, gesehen hast, und daß er deine 12. Mitgesellen gepuget, daß ihnen der Bart nimmer wachsen wird. Damit ritte er mit seiner schönen Florigunda davon. Im Rücken sprach er zu ihr: Allerschönste, wie hat euch diese Kurzhweil gefallen? Mein vielwerther Ritter, antwortete sie, wenn das Kurzhweil ist, wer wolte dann im Ernst mit euch fechten. Indem kamen sie an den Ort, da der Streit zuerst angegangen war, da fragte die Jungfrauen den Ritter und sprach: Mein edler Ritter, habt ihr das Pferd mit dem Schaf nicht wieder angetroffen? Ja, sagte der Ritter, Allerliebste, ich hab es dem Bösewicht wieder abgejaget und ihm so viel gegeben, daß er keines Geldes mehr bedarf. Wie ich aber wieder zurück kam, und euch meine Allerschönste, an diesem Ort

nicht antraf, da merckte ich bald Unrath, und zwang
 mich die grosse Liebe zu euch, daß ich des Schazes we-
 nig achtete, ließ das Pferd mit demselben lauffen, und
 gab gar genau Achtung auf euers Pferdes Hufschlag;
 weil ich nun denselben bald vermerckte, eilte ich dem, so
 schnell ich konte, nach, euch, meine Allerschönste zu ret-
 ten: Was frage ich nach dem gefundenen Schatz, ihr,
 meine Allerschönste, habt mir vielmehr gekost. Ey, sage
 te die schöne Florigunda, so wollen wir uns um deswil-
 len nicht weiter in die Gefahr geben, das Pferd mit dem-
 selben weiter zu suchen. Der Ritter gedachte, weil ich
 nur acht Jahr leben soll, was nußt mir derselbe, und
 kamen an den Rhein.

**Wie Siegfried und die Jungfrau Flori-
 gunda gen Worms kamen, wie er empfan-
 gen wird, und wie sie beyde Hoch-
 zeit machen.**

Wie nun König Silbalbus und seine Gemahlin
 Kundschaft erlangen, daß ihre Tochter Flori-
 gunda von Drachenstein erlöset, und sie nunmehr
 mit dem Ritter Siegfried auf der Reise, und nicht
 weit mehr von dannen wäre, ließ der König die ganze
 werthe Ritterschafft und den löblichen Adel aufbie-
 then, damit sie seiner Tochter und dem Ritter gebüh-
 rende Ehre anhäten, ihnen entgegen ritten, und mit
 grossem Geprång einholten, und künftig der Hoch-
 zeit bewohnten. Denn der König konte solches dem

Ritter Siegfried nicht abschlagen, weil er seine Tochter mit grosser Gefahr seines Lebens so theuer erworben hatte.

Da sollte man die Pracht gesehen haben, in welcher stattlichen Ordnung sie eingeholet wurden. Dasselbe aber zu beschreiben, würde viel zu lang werden. In es kamen Kaiser, König und 15 Fürsten, unter welchen auch Sieghardus, Siegfriedens Vater, war, die Ritterschaft und Adel ohne Zahl, welche alle wohl empfangen, ehrlich gastiret, und bewirchet worden, wie solches an Königlichen Höfen in dergleichen Begebenheiten üblich ist. Was für grosse Freude Vater und Mutter ob dieser glücklichen Wiederkunft hatten, ist gar leicht zu gedencken. Da ward Siegfried und die schöne Florigunda in die Haupt-Kirche geführet, und mit grossem Gepränge in Gegenwart aller anwesenden Kaiser, Könige, Fürsten und Ritter, von den Bischof zu Mannz copuliret und getrauet. Solches könnte gar mit schönen Umständen herausgestrichen werden, aber es würde viel zu lang werden, und uns Zeit und Weile mangeln. Nun währete die Hochzeit 14 Tage, darnach hielt man allerley Ringelrennen, Turniere und Stechen, und was sonst zum Ritterspiel gehört. Solches alles zu beschreiben ist nicht mein Vorhaben, die Historie damit zu verlängern, sintemalen dergleichen Ritterspiele in vielen Historien beschrieben.

Nur dieses zu wissen, daß Siegfried den Preis überall davon getragen, welches seinen Schwägern, den dreien Königen, nicht zum besten gefiel. Denn



Sie warfen einen heimlichen Haß auf ihn, und
 sprachen: Er träget alle Tage Ringe und Wapo-
 pen, damit pranget er gleichsam, als ob er al-
 lein der Held wäre, machet also im ganzen Lan-
 de uns alle geriengschäßig, das soll ihm übel be-
 kommen.

Wie aber der Haß und Neid endlich ausge-
 brochen und ins Werck gerichtet worden, werden wir
 hernachmals hören, zuvor aber noch eine kleine
 Kurzweil mitnehmen, welches eines des allero-
 positlichsten Stückleins, so auf Siegfriedens
 Hochzeit vorgegangen, wie man bald
 mit Lust hören wird.

Was vor einen furchtweiligen Kampf Torcus und Zivillis auf Siegfriedens Hochzeit um Leib und Leben gehalten.

Ehe wir aber den Kampf beschreiben, müssen wir zuvor von König Silbaldus und einem Bauern reden, wie folget: Der König Silbaldus hatte sich einmahls auf der Jagd verirret, da half ihm ein Bauer, Namens Torcus, bey Nacht wieder zurechte, und zeigt ihm den Weg, darum hatte ihn der König zu seinem Oberwarter über sein Vieh gesetzt, und wohnte zunächst bey des Königs Pallast. Dieser Torcus war so verzagt und blöder Natur, daß er vor einem blossen Degen wohl in die Erde, wenns möglich, gefrochen wäre.

Nun war ein Edelmann an des Königs Hofe, derselbige war ein verschlagener und lustiger Schalck, der manche Kuchweil zurege zu bringen wuste, derselbe redete mit den Bauer, und bildete ihm vest ein, daß jeso solche gute Gelegenheit vorhanden, sich bey dem König verdient zu machen, als er sein Lebetag wünschen möchte. Denn, sagte er, es ist unter diesen so fremden Fürsten einer, der hatte einen Soldaten bey sich, Namens Zivilles, derselbe ist so verzagt, daß man ihm mit einer Blase mit Erbsen verjagen möchte, den fordere heraus zum Kampf um sein Leib und Leben.

Wenn er dieses hören wird, so wird er dir vor Schrecken nicht kommen, alsdenn hast du schon Ehre genug. Oder da er ja kommen würde, wird er doch so bald er dich gewapnet siehet, vor Furcht die Flucht nehmen,

nehmen, so kommst du zu grossen Aemtern bey dem Könige. Der Bauer ließ sich bereden, und sagt es dem Edelmann zu, er wolle den Soldaten fordern lassen.

Wie nun der Edelmann sahe, daß er den Bauer darzu bewogen hatte, gieng er zum Könige und offenbarte ihm solches, und bat, das Ihre Majestät wolle doch diese Kurzhweil erlauben, er wolle schon sehen, das keiner keinen Schaden bekommen solle. Der König gedachte, weil seine Tochter nun viel Jahr groß Unge- mach erlitten, wolle er ihr mit dieser Kurzhweil, wie auch Siegfrieden und anwesenden Herrn, eine Ergög- lichkeit gönnen, und erlaubt's dem Edelmann.

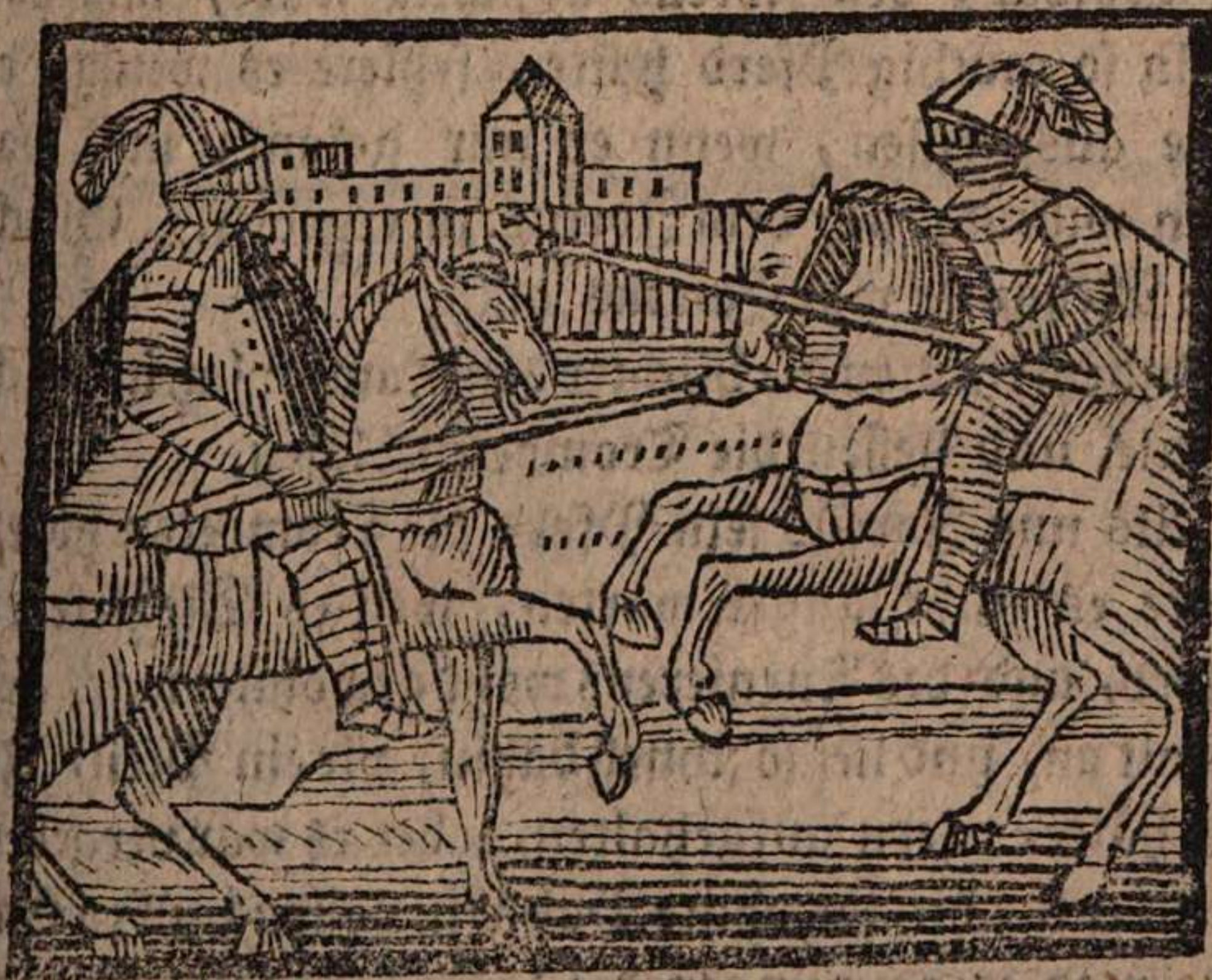
Da gieng der Edelmann zu dem Könige Sieghardus, begrüßet denselben, und bat, er wolle doch sei- nen Willen drein geben, dann er hätte eine kleine Kurz- weile vor, einer Comödie nicht unähnlich, dieses soll dem jungen Könige und seinem Sohne und aller anwe- senden Herren eine besondere Ergöglichkeit verursachen. Wie nun der König fragte, was es sey, sagte er: Ihre Majestät wissen, daß mein Herr, der König, den Jor- cus bey sich hat, der ist so verzagt, daß er vor einem blo- sen Gewehr wohl in die Erden fröche, denselben habe ich überredet, er soll Ew. Maj. Soldaten den Zivilles aus- fordern, und weil sie alle beyde furchtsam, wird es eine lustige Comödie abgeben. Der König gab seinen Wil- len drein, und sagte, dafern man nur meinen Zivilles darzu bereden kan.

Der Edelmann bedankte sich freundlich gegen Ih- ro Majestät und gieng selber zu dem Zivilles, bracht

seine Rede mit vielen Umständen geschmücket hervor, darnach sagte er, daß er zu keinem anderen Ende dar kommen sen, als er ihm anbringe, daß ihm Torcus auf den morgenden Tag auf Leib und Leben zum Kampf ausfordere. Dieser erschraack über alle massen, daß er ganz erzitterte, und gab mit stammlender Zunge zur Antwort: Ich habe mit ihm nichts zu thun, wie kommt er denn darzu, daß er mich fordern läffet? Der Edelmann sagte: Es sen ihm wie ihm wolle, einmahl hält er euch vor keinen redlichen Kerl in der Welt, ihr kommt ihm denn auf den Kampfplatz mit guter Rüstung versehen, er will euer allda warten, damit gieng der Edelmann wieder seine Wege. Wie nun der König und seine Leute sahen, daß Zivilles sehr erschrocken war, redeten sie ihm ein Herz ein, daß er sich endlich resolvierte, den Kampf anzunehmen. Ruffte den Edelmann wieder, und sagte zu ihm: Mein Freund, ich will mich bis zum Morgen bedencken. Mit dieser Antwort gieng er zum Bauern, der sich sehr freuete, dann er gedachte er würde ihm nimmermehr kommen, weil er gehöret, daß er so erschrocken.

Am Morgen aber redeten des Königs Sieghardus Leute mit Zivilles, und sagten: Es wäre ihm eine ewige Schande, wenn er den Kampf ausschlüge, denn viel hätten wohl gehöret, daß Torcus ein verzagter Kerl wäre, so bald er nur einen blossen Degen sähe, würde er die Flucht nehmen. Zivilles ließ sich überreden, und schickte früh Morgens zu dem Bauer, und ließ ihm sagen, daß er um 1. Uhr Nachmittag auf dem

dem Kampfsplatz in guter Rüstung zu Pferde erscheinen wolle; da wolle er ihn lehren, wie er einen redlichen Cavalier ausfordern sollte.



Wiewol es mir, (sagte er) als einen versuchten Soldaten nicht wohl anstehet, mit einem groben Bauernflegel zu schmeißen, dennoch will ich dir lernen, daß du es ein andermal nicht mehr thun solt.

Also wurden sie beede mit Rüstung wohl versehen, und kamen auf bestimmte Zeit auf den Kampfsplatz. Da möchte ich wünschen, daß alle, die dieses lesen, selber da gewesen, und dieser Kürzweil zugesehen hätten. Denn so bald Jorcus der Bauer, auf den Kampfsplatz kam, sahe er sich auf allen Seiten um, wo er zum füglichsten ausreißen möchte, und verfluchte den Ort des Kampfsplatzes, weil er ihn so wohl verwahret sa-

he, denn an drey Orten war er mit hohen Brettern umgeben, und die Pforten wurden alle versperret, also, daß ein jeder aushalten mußte. Als nun Zivilles der Soldat, den Torcus ansichtig ward, und daß er ein so muthig Pferd hatte, fehlete es wenig, er wäre ausgerissen, wenn er nur gekont, und war schon willens, sich dem Torcus zu ergeben. Gleicheser Meinung war Torcus auch.

Indem theilten die Richter den Kampfplatz in gleiche Theile, und ließen die Trompeten blasen.

Als nun Torcus sein Pferd die Trompeten hörte, konte es nicht länger warten, weil es Siegfriedens Pferd, und des Turnierens wohl gewohnt war, fieng damit an, und lief so schnell dahin, wie ein Pfeil, Torcus hätte es gern aufgehalten, aber es war vergebens, denn er lief die gewohnte Bahn in vollen Lauf zu Ende. Da war er gezwungen die Lanze fallen zu lassen, und hielt sich mit beyden Händen an des Pferdes Kamm, daß er nicht herunter fiel. Indessen schmissen sie des Zivilles Pferd mit Zwickruthen, daß es auch in den Gang kam. Der legte alsbald seine Lanze, ehe es noch Zeit war, ein; es trieb ihn aber der Wind dieselbe auf eine Seite, daß er den Torcus ohne sein Wissen damit berührte. Und weil derselbe ohnedem kümmerlich in dem Sattel hieng, fiel er herunter zur Erden. Zivilles der solches nicht inne ward, ließ sein Pferd bis zu Ende der Rennbahnne auslauffen

Indem er nun sein Pferd umwendet, sahe er den Torcus dort an der Erde liegen, da gedachte er, nun

ist es Zeit, daß du deinem Feind den Rest giebst, und ihm mit dem Pferde den Kopf zerknirschest, und mit der Lanze durchstossst. In dem er sich aber zu ihm nahete, machte sich Torcus allmählig auf die Beine.



Wie er nun bey ihm kam, fiel sein Pferd unter ihm nieder, was die Ursach kan ich eben nicht wissen, ob er mit der Lanze, die er allzeit niedrig hielt, dem Pferd zwischen die Beine kommen, oder ob Torcus mit seinem Aufsteigen dem Pferd hinderlich war.

Da gedachte Torcus, jeho ist es Zeit ein Ritter an dem Feind zu werden, und hieb so grimmig von ferne auf ihn zu, als ob er denselben zerstückten wolte. Aber das Pferd spartelte so grausam mit den Füßen, daß es ihm nicht beykommen konte. Wie aber das

Pferd sich endlich aufarbeitet, und auf seine Füße zu stehen kam, strampfet, schnaubet und schläget es so grau'am um sich, daß der gute Torcus sich besorgte, es möchte ihn treffen, flohe darnach in aller Furcht von dannen. Indessen hatte Zivilles Weile bekommen, sich wieder aufzurichten, und sich auf seine Füße zu machen. Aber sein Leib war ihm dermassen zerbebet und zertreten, daß er voller Furcht und Zittern gedachte sich seinem Feind zu ergeben. Damit ziehet er seinen Degen aus, in willens, denselben bey der Spitze fassend dem Torcus zu präsentiren. Gleicher Meinung war auch Torcus, sich seinem Feind zu ergeben. Wie nun Zivilles mit blossen Degen daher kommt, sich zu ergeben, gedencet Torcus, daß wird nicht wohl ablauffen, nun wirst du Haar lassen müssen, und fliehet Torcus so schnell und weit, als er immer kan.

Als dieses Zivilles gewahr wird, will er an seiner Victorie nicht gänglich zweifeln, sondern fassete wieder ein Herz und verfolgete seinen Feind so gut, als ein Verzagter immer kan, schlägt mit vollem Grimm auf ihn, der dann, so bald er die Streich fühlte, überlaut schrie, und ihn bat, einzuhalten, oder er wolte es dem König Gilbaldo und Siegfrieden klagen. Wie er aber noch nicht nachlassen will, wiech er zurück, so weit er immer konnte. Wie er nun bis an das Wasser kommen war, also, daß er nicht wieder zurück konnte, da war ihm seine Furcht gedoppelt. Dann er gedachte, weichst du weiter, so must du im Wasser ersaufen, gehst du dann vor dich, so must du unter deines

nes Feindes Waffen sterben, so schämte er sich auch
 sich seinen Feind zu ergeben, in Betrachtung, wenn
 er sich recht vorgesehen, er seines Feindes Meiter
 werden können. Diessie gesammte Angst verursachte
 eine gänzlichte Verzweiflung bey ihm.



Darum beschloß er endlich bey sich, nunmehr
 festen Fuß zu halten, weil es ja nicht anders seyn
 könnte, und fassete damit seinen Degen in beyde Hän-
 de, und druckte die Augen feste zu, und fieng an so
 grimmiglich um sich zu hauen und zu schmeissen,
 daß Zivilles die Flucht mit Schrecken nimmt, und
 schrie überlaut: laß mich leben, laß mich leben,
 so will ich mich dir ergeben, dann er bildete
 ihm ein, er hätte schon viele Wunden empfan-
 gen, da er noch keine bekommen hat.

Wie nun Torcus das Geschrey hörte, thät er die Augen wieder auf, und siehet, daß sein Feind weit von ihm gewichen ist, da faßte er wieder einen Muth, und verfolget seinen Feind, als er immer konte. Da schrie Zivilles noch vielmehr. Schenck mir das Leben, ich will mein Lebtag nicht daran gedenccken, mich an euch zu rächen. So wirf dein Gewehr von dir, sagt Torcus. Dieser arme Teufel thät bald, wie ihm befohlen war, und warf sein Gewehr von sich.

Wie nun Torcus seinen Feind ganz Wehrloß sahe, hätte er sich ja nichts zu befürchten gehabt, gleichwohl traucte er nicht, sondern sagt zu ihm: Hebe dich weit von mir, und lege dich auf die Erde nieder. Dieser gehorchte abermals der Stimme seines Feindes, und lief fern von dannen, und legte sich ganz ausgestreckt auf die Erde nieder, und erwartete wie ein Lämmlein sein Ende.

Da gedachte Torcus, er könnte doch nimmer vor seinem Feind sicher seyn, wann er ihm beytm Leben liesse. Besann sich demnach, wie er ihn am füglichsten bekommen möchte, und sprach bey ihm selber: Gehest du mit den Degen zu ihm, so möchte er sich aufrichten, und dir denselben aus der Hand reißen. Ließ sich demnach bedüncken, ohne Degen zu ihm zu gehen, ihm auf die Brust knien, und mit seinem grossen Messer, das er bey sich hatte, (damit er die Rüche pflegt abzustecken) die Gurgel abzuschneiden.

Wie er nun das Messer, unter seiner Rüstung hervorsucht, und die Richter sein Beginnen inne wurden,
 kamen

kamen sie dazwischen, und hiessen den Torcus einhalten, und sich mit der Victorie begnügen lassen.

Denn solch Beginnen, da schon der Feind überwunden, wäre der Waffen-Ordnung schnurstracks zuwider. Torcus ließ seinen Feind, weil er ihn überwunden, ungern aus seinen Händen. Doch mußte er sich ihren vernünftigen Reden gemäß halten, weil sie ihm darneben zusagten, daß Zivilles nimmermehr sich wider ihn auslehnen sollte.

Also ließ Torcus den Zivilles wieder aufstehen, und gebot ihm, er sollte sich ein andermal besser bedencken und vorsehen, mit wem er zu thun hätte.

Also ward hiemit der kurzweilige Kampff dieser beyden Haasen geendiget, und war jeder froh, daß er mit dem Leben davon kommen war. Dieses war eines der lustigen Stücklein auf Siegfriedens Hochzeit, und könnten derselben mehr angeführt werden, es würde aber zu lang werden, daher wollen wir es bey diesen bewenden lassen.

Wie Siegfried mit seiner schönen Florigunda gelebet, und wie es ihm endlich ergangen und er umkommen ist.

Wie nun die Hochzeit und alle Ritterspiele ihre Endtschaft erreicht, da kehrte ein jeder wieder heim. Da gab ihnen Siegfried das Geleite, so sicher und wohl, daß man hätte ohne alle Gefahr Gold mögen auf dem Haupte tragen.

Wie nun die drey Schwäger, als Ehrenbertus, Hagenwald und Walbertus, der Florigunda leibliche Brüder, dem Siegfried feind waren, darum, daß er den Preis vor ihnen im Turniren und Stechen davon getragen, und deswegen hoch angesehen und gerühmet ward, trachteten sie heimlich darnach, wie sie ihn möchten tödten; Konten aber nicht eher Gelegenheit finden, bis acht Jahre um waren, wie der Zwerg Egwald dem Siegfried zuvor prophezet, wie wir schon gehöret. Siegfried lebte mit seiner schönen Florigunda in gutem Fried und Ruhe, zeugete mit ihr einen Sohn, den nennet er Löwhardus, was derselbe vor Krieg mit dem Sultan und dem König von Babylonia geführet, und was für grosse Ebentheuer und Gefahr derselbe ausgestanden, und wie er endlich des Königs von Sicilien Tochter bekommen, ist anderweit beschrieben.

Wie sie nun acht Jahre im stolzen Frieden gelebt, begab sich eines Tages, daß Siegfried und seine Schwäger mit ihm auf die Jagd ritten, darzu denn Siegfried sehr geneigt war. Weil aber derselbe Tag sehr heiß, und Siegfried sich sehr erhitzet, begiebt er sich zu einem Brunnen in dem Ockerwalde, legte sein Angesicht in denselben, sich zu erkühlen. Das ersiehet sein Schwager, der grimmige Hagenwald, und gedencket bey sich selber: Diese Gelegenheit begiebt sich nicht alle Wege, die muß du nicht versäumen, dann diese ist die rechte Zeit, dich an deinem Feind zu rächen. Nimmt sein Pappier,

hier, und stößet dem Siegfried zwischen die beyden Schultern, da er fleischern und nicht hörnig war, hinein, daß die Spitze bis an die Brust hinein gieng, daß er davon zur Stund todt blieb. Also mußte der



theure Held, dessen Tugend, Kraft, Stärke und Mannheit in der Welt nicht mehr zu finden, so schändlicher und mörderischer Weise um sein noch junges Leben kommen. Dessen Tod aber ist hernachmals wohl gerochen worden.

Als nun Siegfriedens Gemahlin ihres Herrn des König Tod berichtet war, fiel sie vor grossem Leid und Kummer in eine grosse Kranckheit, daß auch die Aerzte an ihr verzagten, da das der König Gibaldus ihr Vatter, erfuhr, fiel er vor gros-

sein Leid in eine tödtliche Kranckheit, daß er daran mußte des Todes sterben. Da war Leid über Leid, dann des Königs Gilbaldi Gemahlin legte sich ebenmäßig zu Bette, und starb an einem viertägigen Fieber, und wäre kein Wunder gewesen, wann die schöne Florigunda auch vor Leid gestorben, aber Siegfriedens Tod mußte erst gerochen werden, darzu denn Siegfriedens Gemahlin behülfflich war. Da nahmen die drey Söhne den König Gilbald und sein Gemahl ihren Vatter und Mutter, und bestatteten sie nach Königlichen Würden zur Erden, wie es ihnen wohl geziemet. Darauf wolten sie das Reich einnehmen und besitzen, es fehlte ihnen aber, wie ihr bald hören werdet.

Unterdessen war es mit Siegfriedens Gemahlin etwas besser worden, wie sie nun vermennet starck genug zu seyn, zog sie in aller Stille mit ihrem Sohn Löwhardus in die Niederlande zu ihrem Schwieger. Vatter, dem König Sieghardus, flagte demselben ihre Noth, und die Mordthat ihres liebsten Gemahls seines Sohns. Als nun König Sieghardus solches mit Schmerzen vernommen hatte, ergrimmete er über die massen, und ließ in seinem ganzen Lande die werthe Ritterschafft und den löblichen Adel aufbieten, und sammlete in schneller Eyl eine unzehliche Menge auserlesenes Kriegsvolcks zusammen, und überzog damit die drey Gebrüder, und rächet an denselben seines Sohnes Tod rechtschaffen. Dieser Krieg hat viel tausend Iden ihr Leben gekostet, und ist darinnen der grimmige

mige Hagenwald wiederum schändlich um sein Leben kommen. Dann er sich dem verzagten Soldaten Zivilles ergeben, in Meynung Barmherzigkeit zu erlangen, vermeynte auch bey demselben viel sicherer



zu seyn, als bey einem andern beherzten Soldaten, welches aber weit gefehlet. Dann dieser Zivilles nahm seiner Schank gewahr: denn als Hagenwald eingeschlafen war, nahm Zivilles seinen Degen, und stieß ihn durch seinen Leib, daß er zur Stund todt blieb, und sagte: Wie du meines gnädigen Königs Sohn Siegfrieden gethan, habe ich dir wieder vergolten, und ist dir wieder mit dem Maas gemessen, womit du gemessen hast.

Die Andern Zwen Brüder, als Ehrenbertus und Waltherus sind von Land und Leuten ins Elend ver-

jagt worden, die Löwhardus, Siegfriedens Sohn der jüngste, als er auf der Reise nach Sicilien begriffen gewesen, in einem Wald winselnd und wehklagend angetroffen, wie solches in Löwhardus Historie zu lesen.

Der verzagte Zivilles ward auch wieder erschlagen, Torcus, der Bauer, kam auch in diesem Krieg um. Und das zu beklagen, so musste die schöne Florigunda auch ihren Geist aufgeben. Sonst wolte der König Sieghardus dieselbe zur Königin in ihr eigen Land wieder eingesezet haben, davon sie sonst die andern Brüder verstoßen wolten. Löwhardus Siegfriedens Sohn, blieb bey seinem Großvater Sieghardo am Hofe, und ward daselbst in aller Gottesfurcht und Ritterlichen Tugenden aufgezogen, daß ein braver Held aus ihm war, wie seine Historie zur Genüge bezeuget.

